

BILDUNG

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

10 | 2021

SCHWEIZ

Nützliches Forschen beginnt mit den richtigen Fragen
Bildungsdirektorin Christine Häsler zur Integration





impulse zu Bildung für
Nachhaltige Entwicklung (BNE)

Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit

Sie erfordert Wissen verknüpft mit Fähigkeiten wie Partizipation, Empathie und Verantwortung. Im Themendossier und BNE-Praxismagazin ventuno finden Sie Lernmedien, Filme, Unterrichtsideen und ausser-schulische Aktivitäten zum Thema «Demokratie».

BNE-orientiert, praxisnah, für alle Schulstufen.



www.education21.ch/de/themendossier/demokratie

Ausgabe 10 | 2021 | 28. September 2021

Zeitschrift des LCH, 166. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ) BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum**Herausgeber/Verlag**

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

- Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin
- Franziska Peterhans, Zentralsekretärin
- Beat A. Schwendimann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH

Zentralsekretariat und Redaktion

Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Telefon 044 315 54 54
E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch
Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch
Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion

- Christoph Aebischer (ca), Chefredaktor
 - Deborah Conversano (dc), Redaktorin Print/Online
 - Maximiliano Wepfer (mw), Redaktor Print/Online
 - Anna Walser (aw), Redaktorin Print/Online
- Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Fiona Feuz, Marina Lutz (Cartoon), Christian Urech, Roger Wehrli, Christa Wüthrich, Michael Merker/Lea Sturm (Schulrecht)

Abonnemente/Adressen

Bestellungen/Adressänderungen:
Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Adressänderungen auch im Internet:
www.bildungschweiz.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (CHF 82.– pro Jahr) inbegriffen
Jahresabonnement für Nichtmitglieder:
Schweiz CHF 113.50, Ausland CHF 192.50
Einzelexemplar CHF 10.50, ab dem 8. Expl. CHF 7.50 (jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Reisedienst: Jolanda Fraefel, j.fraefel@LCH.ch

Inserate/Druck

Inserateverkauf: Martin Traber, Fachmedien, Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09 martin.traber@fachmedien.ch
Mediadaten: www.bildungschweiz.ch
Druck: FO-Zürisee, 8132 Egg ZH
ISSN 1424-6880
Verbreitete Auflage: 41 277 Exemplare
Total verkaufte Auflage: 41 277 Exemplare (WEMF/KS-Beglaubigung)

LCH
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Liebe Leserinnen und Leser

«Pflichtlektüre», sagte meine neue Chefin und legte mir im Juni ein in Leinen gebundenes Buch auf den Tisch. Nun bin ich so weit: 172 Jahre Verbandsgeschichte auf knapp 180 Seiten. Beim Lesen stiess ich beispielsweise auf die Forderung des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz nach teilautonomen Schulen. Die Idee dahinter leuchtet mir ein: Keine allwissende Zentrale kann wirklich sagen, was in Unter- oder Oberzopfikon im Detail funktioniert. Es braucht die Fachkompetenz und die Kreativität der Menschen vor Ort. Sie sehen die Möglichkeiten – aber auch Grenzen.

Die Berner Bildungsdirektorin Christine Häslar setzt im Interview mit BILDUNG SCHWEIZ auf diese Kraft, wenn der Kanton Bern nächsten Sommer Sonderschulen und Volksschulen unter einem Dach vereinigt (Seite 12). Tatsächlich lässt sich eine Schule, die möglichst alle Kinder umfasst, kaum ohne Einbezug der örtlichen Teams und Fachleute realisieren. Das heisst aber auch, dass die Bildungsverwaltung deren Bedürfnisse abholen und lokale Lösungen respektieren muss. Sollte teilautonom heissen, bloss die Verantwortung an die Basis abzuschieben, verkäme der Begriff zur hohlen Phrase.

Dass es kein Patentrezept für eine inklusivere Schule gibt, zeigt ein Blick ins Schulhaus Egelmoos im thurgauischen Amriswil (Seite 16). Als BILDUNG SCHWEIZ für eine Reportage anklopfte, warnte der Schulleiter prophylaktisch vor überzogenen Erwartungen. Man sei kein Vorzeigebeispiel. Doch wer ist das schon? In dieser komplexen Angelegenheit müssen Schulen voneinander lernen. Insofern bedanke ich mich im Namen unserer Leserschaft für die Offenheit in Amriswil. Es ist beeindruckend, was dort alles unter einem Dach Platz findet.

So liesse sich fast zu jeder Seite meiner Pflichtlektüre – übrigens die Festschrift zum 25. Geburtstag des LCH – eine eigene Geschichte erzählen. Die längste ist jene, wie sich Lehrerinnen und Lehrer seit 1849 organisieren. Dem Namen nach gibt es zwar seit 1989 einen Schweizer Dachverband. In der Realität ist der Schweizer aber eher ein Deutschschweizer Verband. Ob und wann daraus mehr wird, ist offen. Jedenfalls wird eifrig und über die Sprachgrenzen hinaus diskutiert. Noch fehlt der rote Faden, der alle überzeugt. Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, will diesem Prozess unbedingt die nötige Zeit geben (Seite 11).

Für die nächste Edition der Pflichtlektüre – sei sie zum 50-Jahr-Jubiläum des LCH oder zu einer gelungenen Fusion – wird dann sicher auch ein Coronakapitel geschrieben. Diesen Elefanten im Raum lasse ich hier für einmal beiseite.

Christoph Aebischer
seit Juni 2021 Chefredaktor



Christoph Aebischer im Gespräch mit der Berner Bildungsdirektorin Christine Häslar. Foto: Hanspeter Bärtschi



9 Silvia Steiner sprach am Schweizer Bildungstag zu früherer Förderung.



28 Vorbehalte prägen oft das Verhältnis zwischen Forschung und Praxis. BILDUNG SCHWEIZ gibt Einblick in ein Projekt, von dem alle Beteiligten profitieren.



23 Gebäude ohne Barrieren nützen allen.

16 Die Sekundarschule Egelmoos in Amriswil (TG) sieht in separativer Förderung zuweilen Vorteile.



47 Historische Dokumente zeigen, wie Schweizer Frauen in den letzten zwei Jahrhunderten lebten.

Fotos und Zeichnung auf diesen Seiten: Marc Renaud, Michael Meier (Denkpinself), Philipp Baer, Roger Frei, Limmat Verlag

Titelbild: Berner Bildungsdirektorin Christine Häsler
Foto: Hanspeter Bärtschi

AKTUELL | AUS DEM LCH

- 6 Schulreisen könnten bald günstiger werden
 - 7 Weiterstudieren trotz oder gerade dank Zertifikat?
 - 9 Warum sich Investitionen in frühe Bildung und Erziehung lohnen
 - 10 Lieber zuerst verloben statt direkt heiraten
-

INTEGRATIVE SCHULE

- 12 Interview mit Christine Häsler: «Wichtig ist mir, dass möglichst viele Kinder miteinander lernen»
 - 16 Trotz separater Förderung gemeinsam unterwegs
 - 20 Abseits oder nicht – die Kantone sind ohnehin dabei
 - 23 Dieses Schulhaus gewährt schon heute allen Zugang
-

PÄDAGOGIK

- 28 Damit Forschung und Praxis Hand in Hand gehen
 - 30 Eine Schatzsuche, die zum Lesespass führt
-

BILDUNGSFORSCHUNG

- 36 Wann eine Schule als belastet gilt und wie sie die Wende schafft
 - 39 Kitaplätze für Kinder mit Behinderungen sind Mangelware
-

RUBRIKEN

- 3 IMPRESSUM
- 34 SCHULRECHT
- 42 BILDUNGSNETZ
- 44 SWISSDIDAC | ECHO
- 47 BÜCHER UND MEDIEN
- 49 VERLAG LCH
- 51 MEHRWERT LCH
- 52 BILDUNGSMARKT
- 55 3 FRAGEN AN ... | BILDUNG SCHWEIZ demnächst



LIEDERLADEN.CH

Riesige Online-Liedothek / Über 4000 Kinderlieder / Von gestern und heute
Von vielen LiedermacherInnen / Nach stichwort finden / Sofort downloaden

Schulreisen könnten bald günstiger werden

Wenn alles rundläuft, könnten Schulreisen bald mit Tageskarten à fünf Franken pro Kind subventioniert werden. Im Bundeshaus wurde am Dienstag, 31. August, ein Richtungsentscheid dazu gefällt.

Die Fünfliber-Tageskarte für Schulausflüge ist etwas näher gerückt. Vergünstigte Tageskarten sind nun Teil der laufenden Revision des Personenbeförderungsgesetzes. Dies hat die vorberatende Verkehrskommission des Nationalrats Ende August beschlossen.

Deren Präsident Michael Töngi (Grüne) geht auf Anfrage davon aus, dass die Beratung im Bundesparlament noch in diesem Jahr beginnt und spätestens im Frühjahr 2022 beendet ist. Sollten sich National- und Ständerat dafür aussprechen, könnten Schulklassen in ein bis zwei

Jahren von günstigeren Tickets profitieren.

Kosten werden aufgeteilt

Die Chancen sind intakt: Vier überparteilich abgestützte Vorstösse wurden bereits von den beiden Verkehrskommissionen unterstützt. Die Kosten der Verbilligung schätzen die Transportunternehmen auf rund 20 Millionen Franken. Diese sollen laut der am Dienstag, 31. August, von der Kommission beschlossenen Umsetzungsvariante gemäss geltendem Kostenschlüssel im öffentlichen Verkehr übernommen werden: Beim Fernverkehr wären das die Transportunternehmen, im

Orts- und Regionalverkehr Bund, Kantone und je nach kantonaler Regelung auch die Gemeinden.

Kein Gehör fand der Vorschlag der Transportunternehmen. Sie wollten die Vergünstigung an eine minimale Gruppengrösse von 10 Personen koppeln. Die Kosten hätten zu 100 Prozent der Bund tragen sollen.

LCH ist erfreut

Positiv reagiert der LCH auf den Beschluss: Zentralpräsidentin Dagmar Rösler ist hoch erfreut. «Dies ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung», sagt sie. «Für Schulen

wird nun aber entscheidend sein, wie die konkrete Umsetzung dieser Gesetzesänderung aussehen wird.»

2017 beschränkte das Bundesgericht die Kosten für Exkursionen und Lager auf 16 Franken pro Tag. Die obligatorische Schule habe im Grundsatz unentgeltlich zu sein, begründete das oberste Gericht der Schweiz sein damaliges Urteil. Seither kämpft der LCH für günstigere Tickets.

Christoph Aebischer

Weiter im Netz

www.bit.ly/3hHAWGx

FAMILIENZEIT IST UNBEZAHLBAR. WIR MACHEN SIE GÜNSTIGER.

Mit dem neuen ElternPass von Fritz+Fränzi können Sie bis zu 4000 Franken im Jahr sparen. Jetzt bestellen auf fritzdunfraenzi.ch/elternpass

Zum Beispiel sparen Sie mehr als **100 Franken*** beim Kauf einer Familientageskarte

*Im Vergleich zum Preis von 188 Franken, bestehend aus 2 Tageskarten für Erwachsene mit Halbtax für je 75 Franken und 2 Kindertageskarten zu je 19 Franken. Familientageskarte 74 Franken in der 2. Klasse (25 Franken Rabatt seitens Stiftung ElternSein) für bis 4-köpfige Familie (max. 2 Erwachsene Personen plus 2 Kinder unter 16 Jahren, Voraussetzung: 1 Erwachsene/-r besitzt Halbtax-Abos oder GA). Angebot nur einmal pro Jahr und Abonnement einlösbar. Zusatzkosten für jedes weitere Kind 19 Franken (Kindertageskarte), falls keine Junior-Karte vorhanden.

Jetzt sofort von 40-Franken-Gutschein für das Halbtax profitieren

Beim Neukauf eines Halbtax erhalten Sie **40 Franken** Rabatt und bezahlen nur **145 Franken** anstatt **185 Franken** für ein Halbtax oder nur **80 Franken** statt **120 Franken** für ein Halbtax Jugend (16.–25. Geburtstag)

Das Angebot ist nur gültig gegen Abgabe des Gutscheins. Lösen Sie diesen Gutschein vom 25.08.2021 bis 31.10.2021 an einer bedienten Verkaufsstelle des öffentlichen Verkehrs ein. Innerhalb dieser Zeit kann der erste Gültigkeitstag des Halbtax frei gewählt werden. Bringen Sie dafür einen gültigen amtlichen Ausweis und ein Passfoto (physisch oder digital auf Ihrem Smartphone) oder Ihren SwissPass mit. Der Gutschein ist nicht kumulierbar und es gibt keine Barauszahlung. Das Halbtax ist ab dem ersten Gültigkeitstag ein Jahr gültig. Das Angebot ist nur gültig für Neukunden. (Payserie HTA: 0221 0000 0680, Payserie HTA Jugend: 0221 0000 0698)

Weiterstudieren trotz oder gerade dank Zertifikat?

Viele Schweizer Hochschulen schreiben für das Herbstsemester eine Zertifikatspflicht vor. Während viele diesen Schritt begrüssen, äussern andere Kritik: Bildung müsse für alle zugänglich sein.

Am 20. September 2021 hat an den Schweizer Hochschulen das Herbstsemester begonnen. Pünktlich zum Semesterstart verkündeten viele Hochschulen, dass nur jene Zutritt haben, die eines der drei G – geimpft, genesen oder getestet – vorweisen können. Kantone und Hochschulen können seit dem 13. September eine solche Pflicht für den Studienbetrieb vorschreiben. Die Dachorganisation der Schweizer Hochschulen «swissuniversities» hat kurz nach dem Bundesratsentscheid allen Hochschulen empfohlen, eine Zertifikatspflicht einzuführen. Gegenüber SRF News sagte die Vizepräsidentin

Astrid Epiney: «Nach unserer Einschätzung kann der Präsenzunterricht nur mit einer Zertifikatspflicht aufrechterhalten werden.» Es gibt aber auch Kritik. Der Verband der Schweizer Studierendenschaften betont, «dass Bildung ein wichtiges Gut ist und die Hürde für Zugangsbeschränkungen hoch sein muss». Er verlangt in einer Mitteilung, Coronatests müssten darum gratis sein.

PHBern offeriert Gratistests
Auch die PHBern sah die Zertifikatspflicht als einzigen Weg, um Präsenzunterricht wieder in der gewöhnlichen Form zu ermöglichen. Für die Vereinigung der Studieren-

den seien die Massnahmen nachvollziehbar, sagt PHBern-Sprecher Michael Gerber. «Wir haben aber einen kritischen offenen Brief erhalten, den rund ein Dutzend Personen unterstützen.» Wer nicht geimpft oder genesen ist, hat vorerst die Möglichkeit, sich an der PHBern dreimal pro Woche kostenlos testen zu lassen. Auch andere Hochschulen übernehmen zumindest bis Ende Oktober die Kosten für Coronatests. Neben Präsenzveranstaltungen bietet die PHBern alternative Lösungen wie zum Beispiel einen digitalen Kanal an. «Natürlich geht das nicht bei allen Modulen, für das Chemielabor muss man

zum Beispiel vor Ort sein. Wir gehen aber davon aus, dass die meisten Studierenden vor Ort sein werden», so Gerber. Inwiefern die Prüfungen im Winter abgehalten werden, weiss man bei der PHBern noch nicht.

Für den Präsenzunterricht sei eine Zertifikatspflicht unumgänglich, sagt Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH. «Die Gesundheit der Studierenden und Dozierenden hat Vorrang. Wichtig ist, dass Bildung für alle zugänglich bleibt. Dafür braucht es auch digitale Angebote.»

Anna Walser

AUSLANDAUFENTHALTE

Corona bremst Mobilität

Die Mobilitätszahlen in Bezug auf Auslandsaufenthalte sind laut Movetia erwartungsgemäss zurückgegangen. Wie die Nationale Agentur für Austausch und Mobilität schreibt, sind aufgrund der Pandemie schnell virtuelle und gemischte Mobilitätsalternativen umgesetzt worden. Doch laut einer Umfrage, die Movetia durchgeführt hat, bleibt die physische Mobilität bevorzugt. Die Pandemie habe zudem neue Kompetenzen offenbart, die von Arbeitgebenden gesucht werden. Dazu gehören Stresstoleranz, Flexibilität, Selbstorganisation oder auch Resilienz. (pd/aw)

Weiter im Netz

www.movetia.ch/news-events/mobilitaetsmonitoring

SCHNEESPORTLAGER

Schulen buchen Skilager

Laut der Schneesportinitiative Schweiz «GoSnow» sind für diesen Winter so viele Schneesportlager gebucht worden wie nie zuvor. Bis Ende August seien bei GoSnow 208 Lager für den kommenden Winter gebucht worden. Das entspreche einem Plus von 25 Prozent im Vergleich zum letzten Jahr. In der Medienmitteilung von GoSnow mutmasst Geschäftsführer Ole Rauch, dass es bei den Schulen ein hohes Nachholbedürfnis für solche Lager gebe. Wie die Lager diesen Winter stattfinden werden, steht noch in den Sternen. Der Kanton Aargau hat erst kürzlich eine Zertifikatspflicht für Skilager beschlossen. Weitere Kantone dürften hier nachziehen. (pd/aw)

Weiter im Netz

www.gosnow.ch

WAS, WANN, WO

Fachtagung Medienpädagogik

Am Donnerstag, 21. Oktober, findet im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen (AR) die Fachtagung Medienpädagogik zum Thema «Digitale Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen» statt. Das Programm umfasst Referate zur Generation Smartphone und zu handlungsorientierter Medienbildung, Berichte von Lehrpersonen zu digitalen Medien im Schulalltag, ein Podium und vertiefende Workshops. Mehr Informationen: www.bit.ly/3AgiUIQ

Für gute Tagesschulen

Eine erfolgreiche Tagesschule zeichnet sich durch vielfältige Qualitätsmerkmale aus: eine verbindliche Kooperation mit der Schule, Konstanz in der Gruppe und beim Personal sowie ein verlässliches Angebot für die Eltern. Im Zentrum der Plattform «SA

Move» steht die Frage, mit welchen Modellen und Konzepten Tagesschulen und Schulen diesen vielfältigen Ansprüchen gerecht werden können. Die Austauschplattform findet am Samstagvormittag, 4. Dezember, an der PHBern statt. Mehr Informationen: www.bit.ly/3ziYMEJ

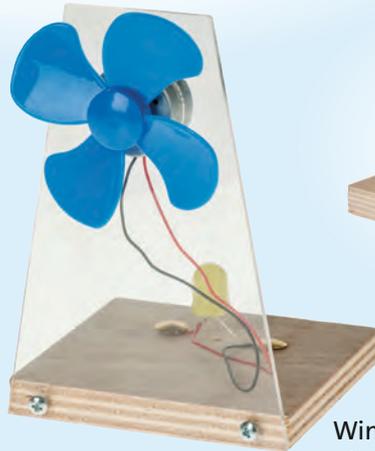
Von der Schule zum Beruf

Die digitale Transformation fordert auch von Berufsbildung und Berufsberatung eine produktive Auseinandersetzung. Noch kaum diskutiert sind die Auswirkungen der Veränderungen auf die Berufsorientierung. Die Fachtagung «Von der Schule zum Beruf» der Fachhochschule Nordwestschweiz setzt genau hier an. Sie richtet sich an Lehrpersonen und weitere Fachleute, die Jugendliche in der Berufsfindung unterstützen. Die Tagung findet am 6. November 2021 online statt. Mehr Informationen: www.bit.ly/3CcPHPA

Ihr einzigartiger Partner und Anbieter
für Werken, Technik, Freizeit und Hobby

Lehrplan 21

Energie-Werke
N° 123987



Windgenerator
N° 116655



Savonius -
Windgenerator
N° 114664

Thema „Energieumwandlung“

Heißluftmotor
(Stirling)
N° 113174



Wärmekraftmaschine
N° 118417



Wasserrakete
N° 210429



Energystation
Solar-Wind-Wasser
N° 115970



Warum sich Investitionen in frühe Bildung und Erziehung lohnen

Mehr und bessere Angebote zur frühen Förderung oder familienergänzenden Betreuung nützen allen. Doch die Schweiz hat Nachholbedarf. Am Schweizer Bildungstag vom 3. September 2021 ist ein Katalog mit Forderungen verabschiedet worden.

In der Schweiz werden zwei Drittel der Kinder unter 13 Jahren familienergänzend betreut. Zu je einem Drittel werden sie entweder von den Grosseltern, in Kindertagesstätten oder in Tagesschulen betreut. Ob und wie die Angebote genutzt werden, hängt von diversen Faktoren ab: der Verfügbarkeit von Angeboten, der Zusammensetzung des Haushalts, der Herkunft und der Erwerbssituation der Eltern. So nehmen beispielsweise alleinstehende Eltern für ihre Kinder häufiger familienergänzende Betreuung in Anspruch als Eltern in Paarhaushalten. All dies zeigt die Studie «Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung im Jahr 2018» des Bundesamts für Statistik. Eltern, die ihre Kinder betreuen lassen, sind mit 64 Prozent sehr zufrieden mit der institutionellen Betreuung. Jene, die ihre Kinder durch Tageseltern oder privat betreuen lassen, sind sogar in 86 Prozent der Fälle sehr zufrieden.

Die Schweiz als Schlusslicht

Die Auswertung basiert auf den Daten einzelner Städte. Auf kantonaler Ebene gibt es einzelne Statistiken, die aber nicht harmonisiert und dadurch auch nicht vergleichbar sind. Eine gesamtschweizerische Übersicht gibt es somit nicht. Dies bemängelte auch Heidi Simoni, Leiterin des Marie Meierhofer Instituts für das Kind

(MMI), in ihrem Vortrag am Schweizer Bildungstag. Simoni stellte den Teilnehmenden eine Langzeitstudie des MMI vor. Eine wichtige Erkenntnis daraus: Eine gute Qualität in Kitas begünstigt die soziale und emotionale Entwicklung junger Kinder. Stimmt die Qualität nicht, kann dies den privilegierten Kindern nicht viel anhaben, unterprivilegierte Kinder leiden hingegen sehr darunter.

Doch genau beim Angebot hapert es in der Schweiz. Dies zeigt eine kürzlich veröffentlichte Studie des Kinderhilfswerks Unicef. Skandinavische Länder, Luxemburg und Deutschland bieten laut dieser Studie bezahlbare, qualitativ hochwertige Kinderbetreuung an. Im Ländervergleich bilden die Schweiz, die USA, Australien, Zypern und die Slowakei das Schlusslicht. Für die Studie wurden vergleichbare Daten zu Familienpolitik und Unterstützungsangeboten für Kinder und Eltern in den OECD- und EU-Staaten ausgewertet. Länder, die gut abgeschnitten haben, sorgen dafür, dass Betreuungsangebote sowohl erschwinglich als auch qualitativ gut sind. Gleichzeitig haben dort beide Elternteile Anspruch auf längere, bezahlte Elternzeit.

Zurück in die Schweiz: Auf die Frage, ob Eltern ihre Kinder gerne häufiger fremdbetreuen liessen, bejahten dies elf Prozent. Entweder fehlte es ihnen an finanziellen

Mitteln oder schlicht am Angebot. Unter jenen, die ihre Kinder nicht fremdbetreuen lassen, gaben sieben Prozent an, dass sie sich dies nicht leisten könnten.

Allen Kindern gute Chancen bieten

Am Schweizer Bildungstag bestand kein Zweifel, dass die Schweiz in dieser Hinsicht aufholen muss. Silvia Steiner, Präsidentin der Schweizer Erziehungsdirektorenkonferenz, betonte: «Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung gehört zu den grössten Hebeln, um allen Kindern unabhängig von ihrer Herkunft gute Chancen für das Lernen und für einen guten Schulstart zu geben.» In einem Referat zeigte Michael Eichler, Chefökonom von BAK Economics, dass sich «unsere Investitionen in frühkindliche Bildung gesamtwirtschaftlich betrachtet lohnen». Anschliessend legten die Dachverbände der Lehrerinnen und Lehrer aus der Romandie und der Deutschschweiz (SER und LCH) einen Forderungskatalog an Politik und Behörden vor. Doch am besten brachte es Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, am Ende des Bildungstags auf den Punkt: «Hoffentlich müssen wir irgendwann nicht mehr über frühe Bildung und Betreuung reden, weil sie selbstverständlich geworden ist.» ■

Anna Walser

FORDERUNGEN VON LCH UND SER

Passend zu den Fokusthemen des Schweizer Bildungstags stellten die Lehrpersonendachverbände LCH und SER an diesem Tag Forderungen mit Blick auf die frühe Förderung und die schul- und familienergänzende Betreuung. Diese richten sich an Bund, Kantone und Gemeinden und zielen auf folgende Punkte: Die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung soll gesetzlich verankert werden, verbindliche Qualitätsrichtlinien und finanzielle Ausstattung erhalten sowie systematisch erhoben werden. Tagesstrukturen sollen für alle Schülerinnen und Schüler verfügbar sein, über verbindliche Qualitätsstandards und eine geeignete Infrastruktur verfügen sowie für Familien finanziell tragbar sein. Die ausformulierten Forderungen finden sich unter www.bit.ly/3h831wH



Muriel Langenberger, Franziska Peterhans, Martin Eichler, Heidi Simoni und Silvia Steiner (von links) am Schweizer Bildungstag im Berner Kursaal. Foto: Marc Renaud

Lieber zuerst verloben statt direkt heiraten

Der gemeinsame Dachverband für alle Lehrerinnen und Lehrer der Schweiz erhielt an der Präsidentenkonferenz im September eine zweite Chance. Weil keines der vorgelegten Szenarien in der Vernehmlassung überzeugte, geht das Projekt in eine Zusatzrunde.

Der Zeitpunkt für eine Fusion der beiden grössten Dachverbände der Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz scheint noch nicht da zu sein. Dieser Schluss lässt sich aus der Vernehmlassung der Szenarien ziehen, die der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) und sein Westschweizer Pendant Syndicat des Enseignant-es romand-es (SER) gemeinsam erarbeitet haben.

Die Resultate wurden am 3. September an der Präsidentenkonferenz (PrK) in Bern vorgestellt. Daran teilgenommen hatten 23 Kantonalverbände, zwei Fachkommissionen und sechs Stufen- und Fachverbände.

«Wir brauchen einen arbeitsfähigen, nützlichen Verband, der sich Gehör verschaffen kann.»

Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, und Samuel Rohrbach, Präsident SER, betonten im Berner Kursaal, man wolle nichts überstürzen und insbesondere keine Strukturreform, die von der Basis nicht mitgetragen werde. Man werde das komplexe Projekt aber nicht fallen lassen, sondern über die Bücher gehen.

Zusammenarbeit wird wichtiger

Zur Vorgeschichte: Die Bildungslandschaft in der Schweiz ist sprachregional und durch kantonale Unterschiede geprägt. Viele Bildungsfragen fallen weiterhin unter die kantonale Hoheit. Entsprechend haben sich auch die Lehrerinnen und Lehrer organisiert. Doch spätestens das wuchtige Ja zu einem Bildungsartikel für die Bundesverfassung am 21. Mai 2006 machte klar, dass nationale Koordination in Bildungsfragen wichtiger wird.

LCH und SER pflegen denn auch seit Jahren einen intensiven Austausch. Sie erarbeiten gemeinsam Positionspapiere und treten gemeinsam vor die Medien bei wichtigen nationalen Bildungsthemen. Daraus entspann sich eine Diskussion über einen Zusammenschluss zu einem schlagkräftigen nationalen Verband. Ab Februar 2020 begann schliesslich eine verbandsübergreifende Arbeitsgruppe,

verschiedene Szenarien vorzubereiten. Die vier Vorschläge wurden zuerst von den Geschäftsleitungen der Verbände diskutiert. Den 31 Mitgliedsorganisationen wurden schliesslich drei Hauptszenarien vorgelegt, wobei das dritte in zwei Varianten gegliedert ist.

Szenario 1: Kooperation

Am besten aufgenommen, insbesondere auch in der Romandie, wurde dabei das Szenario Kooperation. Dieses sieht einen Ausbau der Koordinationsbemühungen vor, die Organisationen würden aber unabhängig bleiben. Bedenken gibt es zu den Kosten.

Szenario 2: Konsequente Fusion

Ebenfalls relativ grosse Unterstützung erhielt das Szenario Fusion, bei dem LCH und SER in einem Verband aufgehen. Die neue Organisation erhielte ein neues Gesicht. In der Romandie und bei kleineren Kantonalverbänden fiel die Variante durch. Man befürchtet eine Annexion durch den LCH. Die Idee einer gemeinsamen Kommunikation findet hingegen Zuspruch.

Szenarien 3a /3b: Abgefederte Fusion

Auch das dritte Szenario geht von einer Fusion aus. Dabei wurden zwei Unterszenarien ausgearbeitet, die sich in der Struktur unterscheiden.

a) Variante 3a sieht einen Dachverband und teilautonome Regionalkonferenzen vor. Fachverbände und Stufenkommissionen würden aufgelöst. Nicht einmal die Hälfte der Vernehmlassungsteilnehmer stimmte dieser Variante zu. Kritik erntete die Komplexität des Konstrukts. Das Bemühen, möglichst viele Anliegen zu befriedigen, wurde hingegen geschätzt.

b) In der Variante 3b gäbe es ebenfalls nur noch einen Dachverband sowie zwei bis drei regionale Konferenzen. In der Geschäftsleitung wären die Bildungsstufen vertreten. Dieser Vorschlag erhielt die schlechtesten Noten. Die Bedenken gleichen denen zur Variante 3a. In der Romandie hingegen wurde positiv aufgenommen, dass in diesem Fusionsgebilde der SER weiterhin als Regionalkonferenz bestehen bliebe. Dasselbe gälte auch für den LCH.

Szenarien werden überarbeitet

Zusammen mit der externen Projektleitung will nun die Arbeitsgruppe basierend auf den Rückmeldungen neue Szenarien



Samuel Rohrbach, Präsident Syndicat des Enseignant-es romand-es. Foto: Marc Renaud

entwerfen. Eines wird an Szenario 1 anknüpfen, das als Übergangsszenario für eine Fusion zu einem späteren Zeitpunkt dienen könnte. Das zweite soll die Fusion konkretisieren. Die Anwesenden stimmten diesem Vorgehen nach einer regen Diskussion in einer Abstimmung zu. 2022 soll die PrK über den weiteren Weg befinden können. Ob das Projekt wie geplant bis Anfang 2023 abgeschlossen sein wird, ist allerdings fraglich.

Das Ziel hingegen ist klar: «Wir brauchen einen arbeitsfähigen, nützlichen Verband, der sich Gehör verschaffen kann», sagte Rohrbach. Rösler unterstützt diese Vision, ergänzte jedoch: «Es darf nicht sein, dass eine Mitgliedsorganisation das Gefühl hat, sie werde in diesem Prozess übergangen.»

Sorgen um die Altersvorsorge

Standespolitisch beschäftigen LCH und SER derzeit die absehbaren Reformen der Altersvorsorge. Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH, orientierte über die Verhandlungen in der Politik. Akzente würden insbesondere die beiden Volksinitiativen der Jungliberalen und der Gewerkschaften setzen. Erstere fordert ein Rentenalter 67, Letztere eine 13. AHV-Rente. Peterhans wies auf die Gefahr hin, dass jene mit einer schlechten Altersvorsorge – Personen mit tiefen Löhnen und Frauen in Teilzeitanstellungen oder mit Beitragslücken – den Preis für die Sanierung von AHV und Pensionskassen zu bezahlen hätten.

Bericht zur Digitalisierung

Pädagogisch ist die Digitalisierung ein grosses Thema. Sie erlebte während der Coronapandemie einen Schub. Unabhängig davon erarbeitete Educa, die von Bund und Kantonen getragene Fachagentur für den digitalen Bildungsraum Schweiz, einen Bericht zum aktuellen Wissensstand. Er wurde an der Präsidentenkonferenz kurz vorgestellt und ist online verfügbar. ■

Christoph Aebischer

Weiter im Netz

www.bit.ly/3jSI0HU – Bericht von Educa «Digitalisierung in der Bildung»

«Drum prüfe, wer sich ewig bindet»

Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, will umsichtig vorgehen bei der Zusammenführung von LCH und SER. Wie lange dieser Prozess dauert und ob er mit der Fusion endet, ist für sie sekundär. Ein Meinungsbeitrag.

Dass es plötzlich rasch gehen würde, davon war nie auszugehen. Denn das Thema beschäftigt die Schweizer Lehrerinnen und Lehrer schon lange, eigentlich seit der Gründung des Schweizerischen Lehrervereins im 19. Jahrhundert. So konkret wie jetzt war die Absicht für einen nationalen Zusammenschluss aber noch nie.

An der gemeinsamen Versammlung der Lehrpersonenverbände aus der Deutsch- und der Westschweiz (LCH und SER) wurde 2019 der Beschluss gefasst, dass eine Arbeitsgruppe verschiedene Szenarien ausarbeiten und evaluieren soll. Im Frühjahr dieses Jahres wurden vier Organisationsmodelle mit entsprechender Fragestellung in die Konsultation bei Kantonalsektionen, Stufen-, Fachverbänden sowie Arbeitsgruppen und Kommissionen des LCH und in die entsprechenden Gremien des SER gegeben.

«Der Ausbau der Kooperation mit dem Ziel, später auf eine richtige Fusion hinzuarbeiten, ist zwar ein vorsichtiger, aber auch ein umsichtiger Weg.»

Am 3. September 2021 wurden nun die Ergebnisse dieser Umfrage in Bern vorgestellt und diskutiert. Mich erstaunt es nicht, dass das Szenario, das den Ausbau der Kooperation beschreibt, am meisten Zuspruch gefunden hat. Dieses ebnet den Weg für eine weitere vorsichtige und bedachte Annäherung und hält gleichzeitig die Möglichkeit offen, später die beiden Verbände zusammenzuführen.

Noch ist aber nichts entschieden. Am 3. September hat die Arbeitsgruppe «Formation.CH» den Auftrag erhalten, aufgrund der Rückmeldungen der Mitgliedsorganisationen



Dagmar Rösler, Präsidentin des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz. Foto: zVg

zwei neue Szenarien auszuarbeiten. Dies kann nun den Anschein erwecken, dass die Bestrebungen einen empfindlichen Rückschlag erlitten hätten.

Der Schein trügt. Die zahlreichen konstruktiven, kritischen und ehrlichen Antworten, die aus der Umfrage hervorgegangen sind, haben der Arbeitsgruppe «Formation.CH» die Richtung, die nun beschritten werden soll, deutlich aufgezeigt. Ausserdem war aufgrund der engagierten Voten an der Versammlung von beiden Seiten des Röstigrabens der Wille für eine gemeinsame Zukunft spürbar. Für die Mitgliedsorganisationen stehen dabei die Strukturen deutlich mehr im Zentrum als der konkrete Umsetzungszeitpunkt.

Ich finde es persönlich wichtig und richtig, dass sich LCH und SER genügend Zeit nehmen, um breit akzeptierte Strukturen auszuarbeiten. Nur so kann ein gemeinsamer Dachverband auf einer soliden Basis aufgebaut werden. Der Ausbau der Kooperation basierend auf dem heutigen Modell, mit dem Ziel, später auf eine richtige Fusion hinzuarbeiten, ist zwar ein vorsichtiger, aber auch ein umsichtiger Weg in die gemeinsame Zukunft von LCH und SER. Oder wie Friedrich Schiller im «Lied von der Glocke» schrieb: «Drum prüfe, wer sich ewig bindet.»

«Wichtig ist mir, dass möglichst viele Kinder miteinander lernen»

Interview:
Christoph Aebischer

Fotos: Hanspeter
Bärtschi

Die bernische Bildungsdirektorin Christine Häsler führt 2022 Sonderschulen mit den Volksschulen zusammen. Dennoch werden Erstere als separate Institutionen weiterbestehen. Man dürfe das System nicht überfordern, begründet sie. Häsler weiss aus persönlicher Erfahrung, wovon sie spricht.



BILDUNG SCHWEIZ: Frau Häsler, hätten Sie als Mutter gerne alle Ihre vier Kinder in dieselbe Schule geschickt?

CHRISTINE HÄSLER: Diese Frage stellte sich gar nicht. Unsere jüngste Tochter hat eine kognitive Einschränkung, mit der sie sich in einer Regelschule nicht wohlfühlt hätte. Weder sie noch die anderen Kinder hätten davon profitiert. Sie war als Kind sehr unruhig.

Die Einschulung in eine Regelklasse war also gar nie ein Thema?

Es war immer klar, dass eine andere Schulsituation für sie wie für die anderen Kinder besser ist. Heute lebt sie unter der Woche in einer betreuten Institution mit Menschen in einer ähnlichen Situation. Hier kann sie auch einmal etwas besser als andere und nicht nur umgekehrt. In unserer Familie war und ist sie natürlich stets mit dabei, ob am Dorffest oder an einem Konzert. Das ist etwas anderes.

Wie prägte diese Erfahrung Ihre Vorstellung einer inklusiven Gesellschaft?

Mir half sie dabei, mich einzusetzen für eine Gesellschaft, die Platz für alle bietet, speziell auch für behinderte Menschen. Ich weiss aber auch, dass sie manchmal etwas Besonderes brauchen, manchmal eben auch an einem anderen Ort.

Inklusion ist also ein Ideal, und Ideale haben einen Makel: Sie bleiben Utopie?

Das hat etwas. Wenn wir aber nicht allzu verbissen sind, ist noch viel mehr möglich. Wir dürfen einfach nicht die Idee haben, dass wir alle gleich machen können. So wird es nie sein. Vielfalt gehört zu uns. Wir sind dennoch eine Gesellschaft, die zusammengehört.

Was bedeutet denn Inklusion im Alltag?

Wir sollten alle so nehmen, wie sie sind und jede oder jeden mit seinen besonderen Fähigkeiten und Bedürfnissen akzeptieren. Inklusion bedeutet für mich, dass wir möglichst viel miteinander in Kontakt kommen, zusammen leben und zusammen arbeiten. Etwa, indem ein Betrieb mit normalen Arbeitsplätzen gemeinsam mit einem Betrieb mit geschützten Arbeitsplätzen Aufträge erledigt.

Und für die Schule? Ab 2022 gibt es in Bern ja ein gemeinsames Dach für Volks- und Sonderschulen.

Es geht bei dieser Zusammenführung nicht darum, dass künftig alle Kinder in die Regelschule gehen. Wichtiger ist mir, dass möglichst viele Kinder miteinander lernen können. Im Kanton Bern gibt es besondere Schulen – noch heissen sie Sonderschulen –, die einen intensiven Kontakt mit einer Regelschule pflegen. Sie unternehmen gemeinsam etwas, unterstützen einander.

Also geht es weniger ums Förderklima und eher ums Zusammenleben?

Ich habe das Gefühl, ja. Da mag vielleicht etwas Sozialromantik mitschwingen. Aber

«Inklusion bedeutet für mich, dass wir möglichst viel miteinander in Kontakt kommen, zusammen leben und zusammen arbeiten.»

so erlebe ich das: Durchmischte Gruppen sind befruchtend.

Was ändert sich im Kanton Bern nun konkret auf den Schuljahreswechsel hin?

Etwas, das mir wesentlich erscheint, hat gar nicht in erster Linie mit Inklusion zu tun. Bisher mussten Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen selber einen Schulplatz finden. Künftig ist der Kanton

in der Pflicht, für diese Kinder einen Schulplatz zu finden. Eltern, Fachleute und Behörden setzen sich bei einem standardisierten Abklärungsverfahren an einen Tisch und ermitteln gemeinsam ein gutes Setting für das Kind. In diesem Rahmen wird eine Lösung gesucht, die den besonderen Förderbedarf abdeckt. Das war bisher nicht so und eine riesige Belastung für die Eltern. Selbst wenn die gefundene Lösung ein Platz an einer besonderen Volksschule ist, sehe ich nichts Schlimmes darin. Diese Schulen funktionieren ähnlich wie die Volksschule mit Schulinspektorat und direkten Elternzugängen. Alle Schulen sind künftig Teil der Volksschule.

Momentan werden im Kanton Bern 650 Kinder inklusiv geschult, 2400 separativ – von insgesamt über 110 000 Schulkindern. Es wird also bei diesem Verhältnis bleiben?

Es ist der Wille weder des Parlaments noch der Regierung, diese Zahlen per se zu ändern. Wenn dank verbesserter Zusammenarbeit mehr Kinder in Regelklassen integriert werden können, ist das aber begrüssenswert.

Gibt es denn genügend Schulen, die diese Kapazität haben?

Es gibt ja viele Schulen. Ich bin zuversichtlich, dass wir Lösungen finden werden.

Es wird also kein Schema F geben?

Nein. Wir möchten Lösungen, die vom Umfeld mitgetragen werden. Sie müssen individuell passen.

BERNER SCHULEN KOMMEN UNTER EIN DACH

Etwa zehn Prozent der über 112 000 Schulkinder im Kanton Bern werden in irgendeiner Weise sonderpädagogisch gefördert, meistens geschieht dies im Rahmen der Regelklasse. Rund 3000 Kinder galten bisher als Sonderschülerinnen und -schüler. 2020 wurden 650 von ihnen inklusiv – also innerhalb der Volksschule – beschult. Rund 2400 besuchten Sonderschulen. Das bernische Kantonsparlament hat im Juni 2021 diese Unterteilung aufgehoben. Fielen bis anhin Letztere unter die Zuständigkeit der Gesundheits- und Integrationsdirektion, wird künftig allein die Bildungsdirektion zuständig sein. Sonderschulen heissen neu besondere Volksschulen. Aufgelöst werden sie aber nicht. Die Inklusion soll zwar im heutigen Rahmen weiterwachsen, aber sich an örtlichen Gegebenheiten orientieren, versicherte die Bildungsdirektion im Vorfeld der Gesetzesrevision. Gelten wird diese ab Neujahr, umgesetzt wird sie auf das Schuljahr 2022/2023. Nach jahrelangem Stillstand wird dann mit Bern als 17. Mitglied wieder ein Kanton dem Sonderschulkonkordat beitreten.

Das tönt aufwendig.

Keine Frage, aber hoffentlich zahlt sich der Aufwand aus, indem sich die Lösungen im Alltag bewähren.

Können sie im Nachhinein verändert werden, falls dem nicht so ist?

Auf jeden Fall.

Als Bildungsdirektorin sind Sie auch die Chefin der Lehrerinnen und Lehrer. Viele möchten Inklusion, etlichen macht sie aber auch Angst. Verstehen Sie das?

Ich verstehe beide Seiten. Gerade jetzt, nachdem die Weichen gestellt sind, höre ich zuweilen Stimmen, die von einer verpassten Chance sprechen und sich mehr Schritte in Richtung Inklusion gewünscht hätten. Gleichzeitig gibt es auch Ängste, die ernstgenommen werden müssen.

Was bedeutet es eigentlich gemäss Ihrer Erfahrung für Lehrerinnen und Lehrer, wenn sie Kinder mit besonderem Förderbedarf integrieren sollen?

Das kann rasch zu einer Überforderung führen, obwohl unsere Lehrpersonen sehr fähig sind. Ich erzählte zu Beginn von meiner jüngsten Tochter. Sie liebt es, wenn es nur um sie geht. Das macht es für andere schwierig, sich zu konzentrieren. Sie hätte sicher stark abgelenkt und hätte viel Betreuung gebraucht in einer Regelklasse. Jenen, die weiter gehen möchten, gebe ich zu bedenken: Es gibt ein Gesamtsystem.

«Wer starke Kinder in die Schule schickt, hat zu Recht den Anspruch, dass diese auf ihrem Niveau gefördert werden.»

Da sind die individuellen Wege der Kinder zu berücksichtigen, aber auch die Grenzen eines Systems, das mit grossen Leistungsunterschieden und kultureller Vielfalt enorm gefordert ist. Inklusion um jeden Preis möchte ich diesem nicht zumuten.

Das Ziel muss aber schon sein, möglichst allen Kindern gerecht zu werden?

Sicher. Dazu gibt es aber kein Patentrezept. Selbst bei einer Integration in eine



Man dürfe nicht der Idee verfallen, alle gleich machen zu können, findet Christine Häsler.

Regelschulklasse benötigt ein Kind zusätzliche Unterstützung. Es ist zwar normalerweise im Unterricht mit dabei, erhält aber auch separate Förderung.

Künftig soll diese eher in Gruppen und nicht mehr einzeln stattfinden. Fachleute befürchten, dass dies zum Schaden der Kinder sein werde, etwa für solche mit stark ausgeprägter Legasthenie.

Ich habe von diesen Bedenken gehört. Wir haben aber gar nicht vor, solche Fragen bis ins Detail zu regeln. Logopädie soll nicht plötzlich ganz anders werden als bisher. Die Fachleute werden einfach künftig von der Schule angestellt. Diese sucht dann die beste Lösung für ihre jeweiligen Bedürfnisse. Diese Neuorganisation sorgt da und dort für Irritationen, weil Fachleute ihre eigenen Praxen eingerichtet haben und diese auch behalten wollen.

Was haben eigentlich Eltern für Erwartungen an eine inklusive Schule?

Eltern möchten, dass ihr Kind einen Bildungsort hat, wo es gefördert wird und wo es ihm gut geht.

In einer Zürcher Studie gaben Schweizer Eltern an, wie sie zur Inklusion stehen. Die Bandbreite ist gross. Es gibt solche,

die befürchten, Integration gehe zulasten schulisch begabter Kinder.

Wer sehr starke Kinder in die Schule schickt, hat zu Recht den Anspruch, dass diese auf ihrem Niveau gefördert werden. Viele Eltern sehen es dennoch als Bereicherung an, wenn Kinder mit anderen Fähigkeiten in die Klasse integriert werden. Verallgemeinern lassen sich solche Rückmeldungen nicht.

Zufrieden sind Eltern gemäss dieser Studie eher dort, wo Lehrerkollegien gut zusammenarbeiten.

Das stimmt natürlich unabhängig von der Inklusionsfrage: In einem Team, das sich gegenseitig hilft, geht vieles einfacher.

Inklusion erfordert multiprofessionelle Teams. Wie stellen Sie sich dort eine gute Zusammenarbeit vor?

Mir ist wichtig, dass Schulen ihre Freiräume nutzen und kreative Lösungen für Herausforderungen suchen. Ich will als Bildungsdirektorin keinen starren Rahmen setzen.

Eine Limite, mit der Schulen kämpfen, sind jedenfalls die knappen Ressourcen: Es fehlen Speziallehrpersonen, Co-Teaching bleibt eine Utopie. Freiräume nutzen tönt so wie ein frommer Wunsch.

In der gegenwärtig angespannten finanziellen Situation ist das tatsächlich eine Herausforderung. Hier ist die Politik gefordert. Wo es brennt, können Schulinspektorate etwa mit SOS-Lektionen trotzdem schon jetzt für Entspannung sorgen.

Tatsächlich sind die Kosten für die sonderpädagogische Unterstützung auch so stark gestiegen in jüngster Zeit. Lässt sich sagen, dass die inklusive Schule eine teure Sache ist?

Ich weiss nicht, ob sich das so allgemein sagen lässt. Wenn damit gemeint ist, dass in jedem Fall jedem einzelnen Bedürfnis nachgekommen wird, dann wird sie zu einer gewaltigen Herausforderung. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob wir damit glücklich würden.

Teil des laufenden Projekts ist der Beitritt des Kantons Bern als

17. Mitglied zum Sonderpädagogik-Konkordat. Was bedeutet dieser Schritt?

Das ist zuerst einmal eine Formsache und doch mehr als das: Endlich billigt das System jedem Schulkind einen Platz zu. Das Recht auf Bildung gilt für alle. Bisher wurden Kinder, die in Regelklassen nicht geschult werden konnten, gemäss Volksschulgesetz ausgeschult.

Sie präsidierten vor Ihrer Zeit als Regierungsrätin eine Institution, die Menschen mit einer Behinderung auch nach der Schule eine Perspektive bietet. Wie sieht die Situation eigentlich nach der inklusiven Schule aus?

Inklusion muss von der gesamten Gesellschaft mitgetragen werden. Es braucht Angebote wie angepasste Lehren und Einstiege ins Berufsleben. Das geht nicht ohne Engagement der Wirtschaft.

Wie steht es denn darum?

Es gibt geschützte Arbeitsplätze. Es dürften aber mehr sein.

Man hört, dass niederschwellige Arbeitsplätze tendenziell verschwinden. Das ist vielleicht auch ein Preis der Digitalisierung, die vieles schneller und automatischer macht. Umso mehr sind wir alle

«Wenn ich Geschenke oder hübsche Weihnachtskarten kaufe bei einer Institution statt solche ab der Stange, trage ich dazu bei, dass es niederschwellige Arbeitsplätze gibt.»

auch als Konsumentinnen und Konsumenten gefordert. Wenn ich bei einer Institution hübsche Weihnachtskarten oder Geschenke kaufe statt solche ab der Stange, trage ich dazu bei, dass es solche Arbeitsplätze gibt.

Müsste man Arbeitgeber vermehrt dazu verpflichten, niederschwellige Arbeitsplätze anzubieten?

Das wäre kontraproduktiv. Es braucht Firmen, die wissen, dass Inklusion für alle ein Gewinn ist. Ich kenne etliche Gewerbebetriebe, die sich in diesem Sinne engagieren. ■

Christine Häsler

Christine Häsler ist seit Juni 2018 Berner Regierungsrätin und steht der Bildungs- und Kulturdirektion vor. Davor sass sie für die Grünen im Nationalrat. Die 58-jährige Berner Oberländerin ist Mutter von vier erwachsenen Kindern. Das jüngste adoptierte sie zusammen mit ihrem früheren Ehemann. Es lebt heute wegen seiner Behinderung in einer betreuten Wohngemeinschaft. Häsler präsidierte bis zu ihrer Wahl in die Regierung die Stiftung Bad Heustrich, eine Institution für Menschen mit Beeinträchtigung.



Christine Häsler ist selber Mutter eines Kindes mit kognitiver Einschränkung.

Trotz separater Förderung gemeinsam unterwegs

An der Sekundarschule Egelmoos in Amriswil gibt es eine Kleinklasse, eine Volley Academy und ein Förderzentrum für alle. Ein Augenschein in einer Schule, die ihren eigenen Weg geht und damit viele Bedürfnisse abdeckt.

Links der Kindergarten, rechts das Alterszentrum, rundherum viel Grün, einige Schafe und Esel sowie Sportplätze. Und mittendrin liegt das Sekundarschulhaus Egelmoos in Amriswil (TG). Nicht nur die Nachbarn sind vielfältig, auch die Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler ist es. Ein Paradebeispiel für Integration sei man nicht, winkt Schulleiter Berni Hartmann rasch ab. Seine Schule sei in gewissen Punkten ausgesprochen separat. «Was wir machen, machen andere auch. Wir sind keine Pioniere.» «Wir sind zwar keine Pioniere. Aber wir machen doch manches anders», widerspricht Doris Ferber, die das schuleigene Förderzentrum leitet. «Der Kanton gibt gewisse Dinge vor, doch in diesem Rahmen suchen wir unseren Weg», ergänzt sie. BILDUNG SCHWEIZ konnte auf einem Rundgang viele Akteurinnen und Akteure kennenlernen. Es sind einige – und als Klammer für alle fungiert das Förderzentrum. Doch der Reihe nach.

IT, Volley, Kleinklasse

Rund 230 Jugendliche besuchen die Sekundarschule Egelmoos. Je zwei Klassen mit Niveau E (erweiterte Anforderungen) und G (grundlegende Anforderungen) gibt es pro Jahrgang. Dazu kommt eine Kleinklasse, die jahrgangsgemischt von der

ersten bis zur dritten Klasse der Sekundarschule geführt ist. Zehn Jugendliche besuchen die IT-Talentklasse und legen einen Nachmittag pro Woche darauf einen Fokus, statt am regulären Unterricht teilzunehmen. Insgesamt 25 Jugendliche

«Neid, weil wir gewisse Fächer nicht besuchen müssen, stelle ich nicht fest.»

sind Teil der Volley Amriswil Academy. Täglich steht bei ihnen Training auf dem Stundenplan. In dieser Zeit brüten ihre Mitschülerinnen und Mitschüler beispielsweise über Aufgaben in Fächern wie Natur und Technik oder besuchen den Unterricht in Musik. Von welchem Fach sie entlastet sind, ist von Jahr zu Jahr verschieden. Aktuell haben zudem zwei Schwimmerinnen einen besonderen Stundenplan, um Platz für ihren Sport zu schaffen.

Büffeln, wenn andere relaxen

Die 14-jährige Alicia und der 15-jährige Louis gehören zu den Volleyballerinnen und -ballern. Beide nehmen einen weiten Schulweg auf sich, um diese besondere Art der Schule nutzen zu können. «Mir gefällt es, dass ich nicht nur mit Volleyballerinnen und Volleyballern in der Klasse bin.

Wir haben auch andere Themen als den Sport», sagt Louis. Auch Alicia gefällt die Mischung. «Neid, weil wir gewisse Fächer nicht besuchen müssen, stelle ich nicht fest», sagt sie. Trotz Fokus auf den Sport müssen sie wie alle anderen für Fächer wie Deutsch oder Mathe büffeln, denn der Abschluss auf Sekundarschulniveau ist derselbe. Wie bringen sie das alles aneinander vorbei? Die beiden Jugendlichen zucken mit den Schultern. «Wir haben ja auch über Mittag Zeit oder abends vor dem Vereinstraining und wir können im Förderzentrum arbeiten», sagt Alicia.

Kein Dünkel gegenüber anderen

Sind Sportlerinnen und Sportler mit einem so hohen Leistungsanspruch auch in der Schule sehr leistungswillig und gut organisiert? «Das Klischee trifft voll zu», bestätigt Paul Vetterli. Er ist der Klassenlehrer von Alicia, Louis und 19 anderen Jugendlichen, davon insgesamt zehn Volleyballspielerinnen und -spieler. Auch er hat festgestellt, dass die Sportlerinnen und Sportler es schätzen, dass nicht nur über ihre Leidenschaft geredet wird. «Das habe ich in früheren Klassen auch anders erlebt. Diese Jugendlichen haben keinen Dünkel, fühlen sich nicht als etwas Besseres.» In der aktuellen Klasse laufe es sehr gut, erzählt Vetterli. Aber selbstverständlich ist das



Klassenlehrer Paul Vetterli hat unterschiedliche Erfahrungen mit Volleyball-Talentklassen gemacht. Fotos: Philipp Baer



Alicia und Louis trainieren täglich Volleyball und sind in dieser Zeit von gewissen Fächern entlastet.

nicht: Weil einige dieser Jugendlichen von weither anreisen, sind spontane Treffen schwieriger als bei ihren Kolleginnen und Kollegen. «Bei anderen Jahrgängen musste ich sie manchmal darauf hinweisen, dass sie Teil einer Klasse sind und sich integrieren müssen», sagt Vetterli. Selbst wenn es rundläuft, erlebt es der Sekundarlehrer aber als Herausforderung, wenn die Hälfte der Jugendlichen oft nicht anwesend ist. Umso wichtiger sind ihm jene Momente, wenn die Klasse komplett ist. Während Projektwochen oder Klassenlagern fällt beispielsweise das nachmittägliche Training aus.

Das Förderzentrum – ein Ort für alle

Vor 15 Jahren wurde die Volleyball-Talentschule als Teil der Sekundarschule Egelmoos eröffnet. Diese verbindet die Talentförderung des Nationalliga-A-Vereins Volley Amriswil mit der Schule. Als eine der Bedingungen für die Bewilligung verlangte der Kanton, dass die Jugendlichen in der Schule einen Raum haben, in dem sie den verpassten Unterrichtsstoff betreut nacharbeiten können. Dafür wurden zwei Klassenzimmer zusammengesetzt, ein grosses Zimmer mit Fensterfront entstand.

Mittlerweile ist dieser Raum weit mehr als ein Nachholzentrum für Sporttalente.

Er avancierte zu einem eigentlichen Förderzentrum, das allen offensteht: neben Sportlerinnen und Sportlern auch Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf oder fremdsprachigen Kindern aus der Integrationsklasse. Ansprechpersonen sind die Oberstufenlehrerinnen Doris Ferber und Heidi Gates, die das Förderzentrum durchgehend betreuen. An welchen Themen sie arbeiten, wird jeweils mit den Klassenlehrpersonen abgesprochen. Während ihre Klassenkameradinnen und -kameraden beispielsweise im Matheunterricht sitzen, arbeiten sie zeitgleich individuell im Förderzentrum an Mathe. Der Stoff ist zwar grundsätzlich derselbe wie jener der Klasse, bei manchen müssen aber zuerst Löcher gestopft werden. Viele Jugendliche kommen auch aus eigenem Antrieb, ohne dass sie jemand dazu anhält. «Niemand weiss von den anderen, weshalb sie da sind. Darum findet keine Stigmatisierung statt», sagt Doris Ferber.

In Ruhe arbeiten können

Die Sek Egelmoos hat sich bewusst für die Förderung in diesem separaten Raum und nicht für ein integratives Modell im selben Klassenzimmer entschieden. Auf die Gründe angesprochen, sagt Doris Ferber: «Das würde viele Absprachen bedingen und Unruhe in die Klassen bringen.» Dank

dem engen Austausch mit den Klassenlehrpersonen wird trotzdem nicht im luftleeren Raum Unterstützung geboten. Dank dem gewählten Modell könne sowohl im Klassenzimmer als auch im Förderzentrum in Ruhe gearbeitet werden, erzählt Ferber weiter. Damit könne man auch jenen gerecht werden, die einen Nachteilsausgleich haben, weil sie beispielsweise zu langsam lernen, im Klassenverband im entsprechenden Fach kognitiv nicht folgen können oder unter zu grossem Leistungsdruck stehen. «Die Tests sind die gleichen

«Wir sind zwar keine Pioniere. Aber wir machen doch manches anders. Der Kanton gibt gewisse Dinge vor, doch in diesem Rahmen suchen wir unseren Weg.»

wie im Klassenverband und müssen ohne separate Unterstützung geschrieben werden.» Es dürfe aber beispielsweise mehr Zeit gewährt werden oder die Vorlage werde grösser kopiert.

Während sich Doris Ferber vorwiegend um Naturwissenschaften kümmert, hat Heidi Gates ihren Schwerpunkt bei



Das Förderzentrum ist das Herzstück des Schulhauses Egelmoos in Amriswil.



Schulleiter Berni Hartmann und Heidi Gates, Lehrerin im Förderzentrum, sind von ihrer Art der Förderung überzeugt.

den Sprachen. Bald vier Jahrzehnte hat sie Klassen mit Niveau E unterrichtet. «Die Lernschwachen haben mich nicht interessiert, ich war diejenige, die nach oben gezogen hat», erklärt sie unumwunden. Die Arbeit im Förderzentrum hat ihr nun einen neuen Blickwinkel verschafft. In der Eins-zu-eins-Betreuung ist ihr klargeworden, dass es häufig an Äusserlichkeiten liegt, wenn eine Schülerin oder ein Schüler nicht mitkommt: Sie sind abgelenkt, haben beispielsweise ihre Unterlagen noch nicht bereit und verpassen so bereits den Einstieg in eine Lektion. Auch ihr Verständnis für Lernschwierigkeiten hat sich gewandelt. «Hier kann ich die Umwege mitverfolgen, welche die Schülerinnen und Schüler beim Lernen machen. Dafür hat eine Lehrperson im Klassenunterricht gar keine Zeit.» Das Ziel von Gates ist es, dass die Schülerinnen und Schüler wieder im Klassenunterricht mitkommen. Beide Lehrerinnen sprechen zudem an, dass es für einige Schülerinnen und Schüler auch darum geht, wieder Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu bekommen und die Freude an den Inhalten wiederzuentdecken.

Auf dem «Königsweg»

Auch den Jugendlichen aus der Kleinklasse steht das Förderzentrum zur Verfügung. Geführt wird diese von Martin Zecha, aktuell dem einzigen Schulischen Heilpädagogen im Schulhaus. Sein Klassenzimmer

befindet sich auf demselben Stockwerk wie das Förderzentrum. Die zwölf Schülerinnen und Schüler arbeiten gerade jahrgangsübergreifend am Wochenplan: Diejenigen aus der dritten Oberstufenklasse helfen jenen aus der ersten. Die Jugendlichen seien im Schulhaus gut akzeptiert und auch bei Anlässen wie Projektwochen dabei,

«Viele Schülerinnen und Schüler gehen freiwillig in das Förderzentrum, wohl auch, weil wir es nie als etwas Negatives darstellen.»

erzählt Zecha. «Bei manchen Dingen wollen sie aber bewusst auch unter sich bleiben, beispielsweise beim Schulabschluss.» Die Struktur, welche die Schulgemeinde mit Kleinklasse und Förderzentrum gewählt hat, beschreibt Zecha als «Königsweg». «Viele Schülerinnen und Schüler können mit Unterstützung des Förderzentrums in eine Klasse des Niveaus G, also mit grundlegenden Anforderungen, integriert werden. Für manche reichen die Angebote des Förderzentrums dazu aber nicht aus.» Für diese sei die Kleinklasse das Richtige.

Niederschwelliger Austausch möglich

Bei vielen seiner Jugendlichen ist die IV-Berufsvorbereitung involviert, alle nehmen

am Integrations- und Präventionsprogramm LIFT teil. Zecha erzählt auch von der Zusammenarbeit mit Lehrpersonen der Sek G. Diese ermöglicht es Schülerinnen und Schülern aus der Kleinklasse, eine Probezeit in einer Sek-G-Klasse zu absolvieren. Dieser kurzfristige Austausch ist niederschwellig. Ein permanenter Wechsel hingegen müsse von den Behörden genehmigt werden, wie Schulleiter Hartmann erläutert. Ebenfalls möglich sei es, dass jemand aus der Kleinklasse mit guten Leistungen in Mathematik dieses Fach in der Sek-G-Klasse besucht.

Die beiden Sek-G-Lehrerinnen Anika Geser und Letizia Severini loben diese Durchlässigkeit und die Unterstützungsmöglichkeit ausserhalb der Klasse im Förderzentrum. So berichten sie von einem Schüler, der selbst mitbestimmen konnte, ob er in die Kleinklasse oder eine Sek G eintritt. Durch die zusätzliche Eins-zu-Eins-Unterstützung in Mathematik im Förderzentrum ist er gut in der Sek G gestartet. «Er lässt sich zu sehr ablenken im Klassenzimmer. Für ihn ist die Ruhe im Förderzentrum wichtig», erklärt Anika Geser. Letizia Severini ergänzt: «Viele Schülerinnen und Schüler gehen freiwillig in das Förderzentrum, wahrscheinlich auch, weil wir es nie als etwas Negatives darstellen.» ■

Deborah Conversano



Die beiden Lehrerinnen Letizia Severini und Anika Geser schätzen die gute Zusammenarbeit im Team.



Martin Zecha ist der Lehrer der Kleinklasse. Für den Heilpädagogen ist das Amriswiler Modell der «Königsweg».

Mobile Luftreiniger für Schulen:

Minimiert erfolgreich die Verbreitung von COVID-19 sowie Grippe, Erkältungen und Allergien

Die Belüftung an Schulen für Kinder vom Kindergarten bis zur 10. Klasse ist vielfach mangelhaft. Dies ist ein seit Jahren bekanntes Problem mit nachweislich negativen Auswirkungen auf das Lernen der Schüler. Der Einsatz von mobilen Luftreiniger, die Viren, Bakterien und Aerosole nachweislich abtöten, kann dem Abhilfe schaffen. Eine gute Luftqualität in Innenräumen für alle Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte ohne ständiges Lüften kann gewährleistet werden. Während der COVID-19-Pandemie ist es noch wichtiger, dass Lüftungsprobleme in Schulen jetzt angegangen werden.

Viele Menschen verbringen mehr als 90 % ihrer Zeit in Innenräumen. Forscher haben unterbelüftete Räume in Gebäuden mit einer Reihe von Beschwerden in Verbindung gebracht wie Kopfschmerzen, Müdigkeit, Kurzatmigkeit, Husten, Schwindel, Übelkeit und Reizungen von Augen, Nase, Hals und Haut.

Wir trinken sauberes Wasser, sollten wir nicht auch saubere Luft einatmen?

Im 19. Jahrhundert konnten Cholera und Typhus nur durch ein Abwassersystem eliminiert werden, heute müssen wir über Lüftungssysteme nachdenken, um die Ausbreitung von durch die Luft übertragenen Krankheiten zu verhindern.

Die kleinsten Aerosole kommen tief aus der Lunge

Die winzigen Partikel scheinen die meisten Viren zu tragen,



MAXVAC bietet Luftreiniger, die schnell und effizient die Luft reinigen mit:

- UV-C Licht gegen Bakterien, Viren und Krankheitserreger
- HEPA 13 Filter für die kleinsten Partikel
- Aktivkohle-Filter gegen Aerosole und Gerüche

möglicherweise weil sie aus dem tiefsten Teil der Atemwege kommen. Aufgrund ihrer Grösse bleiben sie am längsten in der Luft hängen und geraten beim Einatmen tiefer in die Lunge. Studien haben ergeben, dass eine höhere Menge an Viren konzentriert ist, wenn sie als Aerosole eingeatmet werden, als bei der Übertragung mit Tröpfchen.

Ausbreitung von COVID-19 bis zu 80 % im Klassenzimmer verringert

Hohe Lüftungsraten und mobile HEPA-Filter reinigen die Luft



**MAXVAC
Medi 8 Luftreiniger**

die Luft von Viren und können die Ansteckungsgefahr um bis zu 80 % verringern. Die Verbesserung der Luftqualität durch diese Maßnahmen hat sich langfristig als vorteilhaft erwiesen, z.B. durch geringere Fehlzeiten, niedrigere Asthma- und Allergieraten und bessere Testergebnisse.

Information und Kontakt:

MAXVAC
Frau Margarida Soares
margarida.soares@max-vac.com
Tel. 043 411 41 95
max-vac.com/air-purifiers



Abseits oder nicht – die Kantone sind ohnehin dabei

Ob ein Kanton dem Sonderpädagogik-Konkordat beitrifft oder nicht, ist letztlich nicht so wichtig. Das legen Erfahrungen in Solothurn und Thurgau nahe. Das Konkordat bietet aber den Rahmen, an dem auch sie sich orientieren können.

Lange hat es gebraucht, sehr lange. Doch nun wird Bern als 17. Kanton dem Sonderpädagogik-Konkordat beitreten. Dies, nachdem der Berner Grosse Rat im Sommer 2021 die Revision des Volksschulgesetzes (REVOS) angenommen und die dafür notwendigen gesetzlichen Grundlagen geschaffen hat. Wie Erziehungsdirektorin Christine Häsler im Interview auf Seite 12 ankündigt, wird der Kanton die notwendigen Arbeiten aufgleisen, um den Beitritt zum Konkordat im kommenden Jahr zu realisieren.

Notwendigkeit nicht unmittelbar gegeben

Seit Zürichs Beitritt im Jahr 2014 verharrte die Anzahl der Konkordatskantone bei 16. Dass Bern diesen Schritt jetzt noch wagt, kommt überraschend. Unabhängig von einem Konkordatsbeitritt sind die Kantone durch die Bundesverfassung verpflichtet, sonderpädagogische Angebote zu erarbeiten und rechtlich zu verankern (vgl. Kasten). Der Kanton Solothurn ist dem Konkordat nicht beigetreten – und wird das auch so rasch nicht tun. Aus kantonaler Sicht bestehe dazu keine Notwendigkeit, meint Kurt Rufer. Er leitet die Abteilung

Individuelle Leistungen beim Volksschulamt des Kantons Solothurn. «Zudem sind gewisse Aspekte des Konkordats bereits überholt beziehungsweise werden davon gar nicht erfasst. Damit sind etwa das Verhalten und die sozio-emotionale Entwicklung gemeint, die für den heutigen Schulbetrieb relevant sind.»

Speziell für Solothurn ist überdies, dass der Kanton seit 2008 eine klar inklusive Strategie verfolgt. Die Sonderpädagogik war und ist damit ein Teil der solothurnischen Volksschule. Dies gilt sowohl gesetzlich, methodisch und didaktisch als

«Wir haben eigentlich nur die <Konkordatshülle> nicht übernommen.»

auch in Bezug auf Schulentwicklung, Qualität und Finanzierung. «Den Bereich der Sonderpädagogik in einem Konkordat aus- und abgrenzend regeln zu wollen, wäre deshalb aus unserer Sicht nicht stimmig», führt Rufer aus. Weiter seien Konkordate eher schwerfällige Konstruktionen, die sich tendenziell der demokratisch legitimierten

Steuerung und Aufsicht entzögen. «Dies fanden und finden wir gerade in einem gesellschaftspolitisch anspruchsvollen Leistungsfeld wie der Sonderpädagogik problematisch.»

De facto beim Konkordat dabei

Gleichwohl gibt es Instrumente, die Solothurn aus dem Konkordat übernommen hat. Beispielsweise orientiert sich der Kanton weitgehend am Standardisierten Abklärungsverfahren (SAV). Dieses dient dazu, den besonderen Bildungsbedarf von Kindern und Jugendlichen zu ermitteln. Auf der Grundlage des SAV können die kantonalen Behörden verstärkte sonderpädagogische Massnahmen anordnen. «Wir sind aber froh, wenn wir das Verfahren angesichts der gesellschaftlichen und schulischen Veränderungen bei Bedarf rasch anpassen können», sagt Rufer. Zudem sorgt Solothurn dafür, dass die im Konkordat vorgesehenen Angebote im pädagogisch-therapeutischen Bereich und im Vorschulbereich zur Verfügung stehen. Ein Augenmerk liegt ebenfalls auf dem nachobligatorischen Bereich mit Anschlusslösungen ins Arbeitsleben beispielsweise. «Wir haben eigentlich nur



Die gemeinsamen Standards des Sonderpädagogik-Konkordats erleichtern den Fachaustausch zwischen den beigetretenen Kantonen, ohne ihre Gestaltungsmöglichkeiten einzuengen. Fotos: Eleni Kougionis

die «Konkordatschülle» nicht übernommen», fasst Rufer zusammen.

Auch ohne Konkordat pflegt Solothurn einen periodischen Fachaustausch mit den Verantwortlichen der anderen Kantone der Nordwestschweiz. Gleichzeitig engagiert sich der Kanton bei Ausbildungsstätten wie der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH). Diese bildet die für die Sonderpädagogik massgebenden Lehr-, Therapie- und Fachpersonen aus. Solothurn hat als einer der dreizehn Trägerkantone auch Einsitz im Hochschulrat.

Nutzen der Instrumente unbestritten

Dort ist auch der Thurgau vertreten, der sein kantonales Sonderschulkonzept gemeinsam mit der HfH erarbeitet hat. Der Ostschweizer Kanton hat ebenso wie Solothurn verzichtet, dem Konkordat beizutreten. Trotz des Absichtsstehens erfüllt der Thurgau zahlreiche Forderungen des Konkordats, betont Beat Brüllmann, Chef des kantonalen Amtes für Volksschule. «Das Standardisierte Abklärungsverfahren ist für uns hilfreich als koordinierte

«Jene Kantone, die dem Konkordat nicht beigetreten sind, haben die Sonderschulung nicht grundsätzlich anders organisiert als die Konkordatskantone.»

interkantonale Grundlage, um den Sonderschulbedarf festzustellen.» Daneben setzt der Thurgau ebenfalls auf die interkantonale Zusammenarbeit. Innerhalb der Ostschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz tauschen sich die kantonalen Verantwortlichen für den sonderpädagogischen Bereich regelmässig aus.

Dringlichkeit ging über die Jahre verloren

Abprache und Koordination erfolgen unter den Kantonen unabhängig von einem Beitritt. «Jene Kantone, die dem Konkordat nicht beigetreten sind, haben die Sonderschulung nicht grundsätzlich anders organisiert als die Konkordatskantone», stellt Aldo Magno fest. Er leitet die



Etliche Kantone ausserhalb des Konkordats sehen kaum noch Gründe für einen Beitritt.

Dienststelle Volksschulbildung (DVS) des Kantons Luzern, der bereits im April 2009 dem Konkordat beigetreten ist. Nachdem 2008 die Kantone die Verantwortung für die Sonderpädagogik übernommen hatten (siehe Kasten), mussten sie die rechtlichen und konzeptionellen Grundlagen schaffen und sich für oder gegen einen Beitritt entscheiden. Für Luzern war es damals sinnvoll, den Beitritt rasch zu vollziehen, erklärt Magno. «Es war wie eine organische Entwicklung.» Für diejenigen Kantone ohne Beitritt sei das Thema nach einigen Jahren nicht mehr zuoberst auf der Traktandenliste gestanden. «Die Dringlichkeit eines Beitritts nahm sicher im Laufe der Jahre ab, da die Zusammenarbeit trotzdem funktionierte.» Die Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz (BKZ) dient dem Kanton Luzern als Gremium für diesen Fachaustausch.

Das Sonderpädagogik-Konkordat bietet aus Magno's Sicht jedoch wichtige Vorteile. Die Kantone könnten sich an gemeinsamen Standards orientieren und annähernd einheitliche Begriffe verwenden, was die Kommunikation und den Fachaustausch erleichtere. «Das Ziel war es auch, zu vermeiden, dass die Sonderschulung in den verschiedenen Kantonen so unterschiedlich ist, dass Familien mit behinderten Kindern ihren Wohnsitz am Sonderschulangebot ausrichten.» Dies habe man nur teilweise erreicht, gesteht Magno. Dies liegt daran, dass die sehr allgemein gehaltenen Standards des Konkordats die

Gestaltungsmöglichkeiten der beigetretenen Kantone nicht wesentlich einengen. «Spürbare Nachteile haben sich daraus bis jetzt nie ergeben.»

Integration statt Separation

So sieht das auch Marianne Stöckli-Bitterli, Leiterin der Hauptabteilung Sonderpädagogik beim Baselbieter Amt für Volksschulen. Die sonderschulischen Angebote hätten sich im Vergleich zum alten IV-System diversifiziert und individualisiert. «Dadurch wurden zusammen mit den Regelschulen sowohl integrative als auch separate Angebote aufgebaut, die an die Gegebenheiten vor Ort angepasst sind.» Baselland ist neben Uri auch der einzige Kanton, wo das Volk mittels Abstimmung 2010 den Konkordatsbeitritt absegnete. Für Stöckli-Bitterli bedeutet dieser Volksentscheid einen Fortschritt: «Damit haben die Schulen ihre Angebote für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Bildungsbedarf zunehmend integrativ ausgerichtet und eine tragfähige Praxis entwickelt.» ■

Maximiliano Wepfer

ECKDATEN ZUM KONKORDAT

Das Sonderpädagogik-Konkordat, offiziell «Interkantonale Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der Pädagogik» genannt, wurde 2007 von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) verabschiedet. Vier Jahre später trat es in Kraft, nachdem die notwendige Mindestanzahl von zehn Kantonen das Konkordat ratifiziert hatten. Es regelt nicht die kantonalen Angebote und Massnahmen in der Sonderpädagogik, sondern die Zusammenarbeit zwischen den Kantonen in diesem Bereich. Das Konkordat ist ein Ergebnis des nationalen Finanzausgleichs, der 2008 in Kraft getreten ist. Seither liegt neu die Verantwortung für die Sonderpädagogik inhaltlich, rechtlich und finanziell bei den Kantonen. Mehr Informationen: www.edk.ch/de/themen/sonderpaedagogik

Wie sieht die Welt blinder Menschen aus?

Berührungängste abbauen – mit Hilfsmitteln die Welt blinder Menschen erkunden.

Infokoffer für Schulen:

www.szb.ch | 071 223 36 36



SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

CAS Kreativitätskompetenz in der Kommunikationspraxis

Wo unsere Sprache an Grenzen stösst, kann die Bildsprache weiterhelfen. Denn Bilder sagen mehr als 1'000 Worte. Aber wie lassen sich im entscheidenden Moment die passenden Bilder in Worte fassen und umgekehrt?

Finden Sie zu Ihrer kreativen Kommunikationspraxis, indem Sie sich die Farben- und Symbolsprache zunutze machen.

Start: 6. November 2021

www.lemon-akademie.ch
Werkstrasse 1, 6260 Reiden



Jetzt anmelden!

Fröhliche und spannende Ferienlager.

Stiftung Feriengestaltung für Kinder Schweiz
Ronstrasse 1, 6030 Ebikon LU
feriengestaltung.ch

In BILDUNG SCHWEIZ kommen Sie mit einem kleinen Inserat gross heraus.

Martin Traber berät Sie gerne: 044 928 56 09

In der Schweiz entscheiden noch immer Herkunft und sozialer Status über Bildungschancen.

Hintergründe und Entwicklungen der integrativen Schule sowie Zusammenhänge von Bildungs-, Lehrlings- und Gesellschaftspolitik.

WIDERSPRUCH 76

Jugend – aufbrechen, scheitern, weitergeben

Ausgabe 76 zum Thema: **Jugend – aufbrechen, scheitern, weitergehen**
200 Seiten, Broschur, 2021

Jetzt Einzelheft bestellen oder abonnieren!

Einzelheft Fr. 25.–
Jahresabo (2 Hefte) Fr. 40.–

WIDERSPRUCH

Beiträge zu sozialistischer Politik

widerspruch.ch

Besuchen Sie uns an der Swissdidac in Bern vor Ort oder online

22. – 24. November 2021

Halle 3.2,
Stand Co2



Ihr Gutscheincode:

SD21LMVZ

swissdidac-bern.ch

**LM
VZ**

LEHRMITTEL
VERLAG
ZÜRICH

Dieses Schulhaus gewährt schon heute allen Zugang

Text: Marcel
Hegetschweiler

Foto: Roger Frei/
Meletta Strebelt
Architekten AG

Menschen mit Geh-, Seh- oder Hörbeeinträchtigungen stossen vielerorts immer noch auf Hindernisse – auch in Schulhäusern. Wer das barrierefreie Schulhaus Rotweg in Wädenswil (ZH) besucht, merkt rasch: Barrierefreiheit kommt allen zugute, die ein Gebäude nutzen.



Eine klitzekleine Schwelle müssen die Schülerinnen und Schüler des Schulhauses Rotweg in Wädenswil (ZH) noch überwinden, wenn sie das Gebäude über den Haupteingang betreten wollen. Doch stellt diese Schwelle auch für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer kein Hindernis dar. Denn der 2016 eröffnete, vierstöckige Neubau ist ein sogenanntes barrierefreies Schulhaus. Das bedeutet, dass dieses Gebäude für alle Menschen zugänglich und nutzbar ist. Dies gilt insbesondere für jene Menschen mit Mobilitäts-, Seh- oder Hörbeeinträchtigungen. Der stufenlose Zugang ist gemäss Fachleuten dabei eine der vier zentralen Anforderungen, die ein barrierefreier Bau zu erfüllen hat.

Der Nutzen soll für alle sein

Beim Besuch von BILDUNG SCHWEIZ ist die Haupteingangstüre des Neubaus noch geschlossen. Doch während der Unterrichtszeit werde sie immer offen stehen, sagt Lukas Benz. Der Oberstufenlehrer betreut zusätzlich eine Schülerin im Rollstuhl, die seit einem Jahr das Schulhaus Rotweg besucht. Die Haupteingangstüre offen zu lassen, war eine Massnahme der Schule im Rahmen dieser Betreuung. Neben der Schülerin im Rollstuhl gewährt sie auch allen anderen Personen einen erleichterten Eintritt in ihr Schulhaus. «Wenn im Fall einer Schülerin oder eines Schülers mit Beeinträchtigungen Massnahmen ergriffen werden müssen, dann versuchen wir das so zu lösen, dass diese für alle nützlich sind, nicht nur für die betroffene Person», erklärt Benz.

Um ins Schulzimmer zu gelangen, wird die Schülerin beim Schulbeginn am Montagmorgen nach dem Passieren der Haupteingangstüre den Lift nehmen. Den Schlüssel dazu hat sie. Während der Fahrt in den ersten Stock weist Marianne Rybi, Geschäftsleiterin der Behindertenkonferenz Kanton Zürich (BKZ), auf den Liftknopf für das Parterre-

geschoss hin. Dieser ist mit einem hervorstehenden grünen Rahmen versehen, damit sich sehbehinderte Menschen über ihren Tastsinn bei der Liftsteuerung orientieren können. Diese Möglichkeit zur Orientierung ist die zweite Anforderung an einen barrierefreien Bau. «Mit dem Lift muss man in einem barrierefreien Gebäude überallhin gelangen können», ergänzt Angelo Clerici, der im Bauberatungsteam der BKZ tätig ist. «Optimalerweise sollte er nach dem Zwei-Sinne-Prinzip gestaltet sein.» Demnach müssen visuelle Informationen auch akustisch oder taktil vermittelt werden und umgekehrt.

Den Gemeinden beim Bauen auf die Finger schauen

Die 1983 gegründete BKZ ist die Dachorganisation von Menschen mit Behinderungen, ihren Organisationen und Institutionen im Kanton Zürich. Nebst der Interessenvertretung bietet die BKZ Bauberatungen an und hat sich auf das hindernisfreie Bauen spezialisiert. Das Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) verpflichtet eigentlich alle Gemeinden in der Schweiz, ihre Schulhäuser und andere öffentliche Bauten auf Barrierefreiheit hin zu überprüfen oder diese bei Neu- und Umbauten zu beachten (vgl. Kasten). Im Kanton Zürich hätten dies viele Gemeinden auch getan, sagt Rybi. Dennoch gebe es einige, die ihrer Pflicht noch nicht vollständig nachgekommen seien. «Die meisten Hinweise und Anfragen stammen aber von Eltern, die nie das Klassenzimmer ihrer Kinder besuchen können, weil sie nicht ins Schulhaus kommen. Oder von Personen, die gerne an ein von der Gemeinde veranstaltetes Konzert im Dorfschulhaus gehen würden, aber nicht in den Singsaal gelangen.» Sie erhofften sich von der BKZ, dass diese sich für eine behindertengerechte Anpassung des Schulhauses in ihrer Gemeinde einsetze.



Hier ist zweimal dasselbe Bildmotiv zu sehen: links mit einer Spezialbrille, die das Sehen mit einer Sehbehinderung simuliert, rechts ohne Sehbeeinträchtigung. Fotos: Marcel Hegetschweiler

Über das Verbandsbeschwerderecht kann die BKZ während Planungsphasen zwar Rekurse oder Einsprachen erheben. «Das tun wir aber nicht gerne», beeilt sich die BKZ-Geschäftsleiterin anzufügen. «Lieber finden wir gute Lösungen im Gespräch.» Zusätzlich sieht das BehiG ein Klagegerecht für Privatpersonen und Behindertenorganisationen vor. Inzwischen gibt es auch zahlreiche Gerichtsentscheidungen zum Thema. In der «Schweizerischen Zeitschrift für Heilpädagogik» wird 2017 ein solcher Fall geschildert. Ein Gericht im Kanton Solothurn hielt zum Bau eines Treppenlifts in einem Schulhaus fest, dass Zugänglichkeit und Benutzbarkeit von Neubauten mit Publikumsverkehr von Beginn weg mit Lift und nicht erst bei Bedarf sicherzustellen seien.

Die Sicherheit geht immer vor

Mittlerweile im Untergeschoss des Schulhauses Rotweg angelangt, weist Architekt Angelo Clerici auf ein weisses Geländer hin, das unter einer Treppe steht. «Treppen dürfen bei hindernisfreien Bauten nicht unterlaufbar sein», erklärt er. «Menschen mit Sehbehinderung könnten sich sonst an den Stufen den Kopf stossen.» Damit wäre die dritte der vier Anforderungen angesprochen: die Sicherheit respektive die Vermeidung von Gefahren. «Gerade für sehbehinderte Menschen ist eine kontrastreiche Raumgestaltung in Bezug auf Helligkeit und Farben sehr wichtig, denn sie erleichtert die Orientierung und erhöht die Sicherheit», sagt Clerici. An die Sehbehinderten wurde auch im Gang gedacht. Dieser ist mit einer hellen, aber nicht blendenden Beleuchtung ausgestattet, um Reflexionen zu vermeiden. Die Lochdecke darüber absorbiert Schall, was Menschen mit Hörbehinderungen und allen anderen zugutekommt. Darüber sind sicher alle froh, wenn in den Pausen zwanzig oder dreissig Jugendliche gleichzeitig im Gang lärmen.

Zuletzt erfüllt das Schulhaus Rotweg auch die vierte Anforderung an hindernisfreie Bauten: Es braucht ausreichend grosse Bewegungsflächen. Für die von Lukas Benz betreute Schülerin ist im Gebäude überall genügend Platz vorhanden, damit sie mit dem Rollstuhl durchkommt oder wenden kann. Die Räume und Gänge sind grosszügig ausgemessen, die Möbel können in den meisten Fällen leicht verschoben werden.

Konstruktiv umgehen mit Einschränkungen

In Wädenswil ist das barrierefreie Schulhaus bereits heute Realität. Dies vereinfacht die Mobilität der Schülerin, die Lukas Benz betreut. Auch im Unterricht selbst braucht sie laut Benz wenig Unterstützung. Beide Punkte haben den Eintritt in die Oberstufe erleichtert. Statt dort viel Energie verpuffen zu lassen, hätten sie viel Zeit in den Aufbau einer

vertrauensvollen Beziehung investieren können. «Da sind wir jetzt an einem Ort, wo sie auch den Mut hätte, mir zu sagen, wenn für sie etwas nicht stimmen würde, bei einer Sache, die wir vielleicht nicht antizipieren können», glaubt Benz. Denn schliesslich hätten alle Menschen, nicht nur solche mit offensichtlichen Beeinträchtigungen, an ganz unterschiedlichen Orten Barrieren – auch solche, die sich nicht so einfach aus dem Weg räumen liessen. «Um über diese Barrieren zu sprechen und Strategien für den Umgang mit ihnen zu entwickeln, braucht es Vertrauen und Mut.»

Die Grossmutter ist beim Schultheater dabei

Ähnlich wie Lukas Benz weist auch Marianne Rybi darauf hin, dass Barrierefreiheit nicht nur Menschen mit Mobilitäts-, Seh- oder Hörbehinderungen angehe. «Wir hören zum Beispiel oft das Argument, dass es bei uns in der Gemeinde keine Kinder im Rollstuhl gibt», so Rybi. «Aber das ist zu wenig weit gedacht.» Schulhäuser würden mit all ihren verfügbaren Räumen auch für andere Personen wichtige gesellschaftliche Aufgaben erfüllen. «Vielleicht wäre es für ein Kind ohne Behinderung ganz wichtig, dass seine Oma mit dem Rollator ins Schultheater kommen könnte, weil diese eine wichtige Bezugsperson für das Kind ist.» Für die BKZ-Geschäftsleiterin bieten hindernisfreie Bauten letzten Endes allen Menschen Vorteile – nicht zuletzt den Hauswarten. Wenn Rybi jedenfalls bei einer Schule Druck aufsetzen will, dann fragt sie zuerst einmal den Hauswart an, wie es wäre, wenn das Schulhaus einen Lift hätte. «Dann umarmen sie mich jeweils durchs Telefon hindurch», erzählt Rybi lachend. «Entweder schippen die Hauswarte mühsam Schnee auf einer Treppe oder sie können mit dem Schneepflug einmal über die Rampe fahren und weg ist er.» ■

GESETZLICHE GRUNDLAGEN

In der Schweiz postuliert Artikel 8 der Bundesverfassung ein Diskriminierungsverbot für Menschen mit Behinderungen. Das zentrale Gesetz in Sachen Inklusion ist jedoch das 2004 in Kraft getretene Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG). So werden in Artikel 5 Bund und Kantone dazu verpflichtet, Massnahmen zu ergreifen, um Benachteiligungen zu verhindern, zu verringern oder zu beseitigen. Damit sind auch Massnahmen im Baubereich gemeint. Diese gelten laut BehiG für «Bauten und Anlagen mit Publikumsverkehr (inklusive des ganzen öffentlichen Raums) sowie Gebäude mit über 50 Arbeitsplätzen oder über acht Wohnungen». Dazu gehören auch Schulhäuser. Zuständig für den Bau von Schulhäusern sind die Gemeinden, die sich an die jeweiligen kantonalen Vorschriften halten müssen. Die gesamtschweizerisch seit 2009 gültige Planungsgrundlage ist die Norm SIA 500 «Hindernisfreie Bauten». Diese ist in den Verordnungen zu den kantonalen Planungs- und Baugesetzen als verbindlich festgelegt.



Cartoon: Marina Lutz

Bild- und Medienkompetenz stärken!

Angebote für Sek I und II

Workshops
in Ihrem
Klassenzimmer
Jetzt buchen!

Kostenlose
Unterrichts-
materialien
Jetzt downloaden!



Mehr erfahren:
fromprinttopixel.ch

Ermöglicht durch



fotomuseum winterthur

zikzak

Gewinner
worlddidac
AWARD 2020

Das innovative Lehrmittel
für den NMG-Unterricht
in der 5.–9. Klasse

Jetzt kostenlose Lehrmittelberatung
buchen und zikzak kennenlernen:
beratung@lehrmittelverlag.ch



Kostenloses
Probeheft bestellen:
info@lehrmittelverlag.ch

**AUGMENTED
REALITY**

www.zikzak.ch



**LEHRMITTEL
VERLAG
ST.GALLEN**

Damit Forschung und Praxis Hand in Hand gehen

Die Sekundarschule Hedingen will partizipativer werden. Dafür arbeitet sie mit der Pädagogischen Hochschule Zürich zusammen. Die Zusammenarbeit bereichert Forschung und Praxis.

«Forschende haben keine Ahnung von den Problemen der Schule.» «Lehrpersonen wollen gar keine Veränderungen.» «Forschung und Schule sprechen nicht die gleiche Sprache.» «Forschung kommt einfach noch obendrauf auf unsere Arbeit.» Diese und ähnliche Vorurteile und Ängste können eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaft und der

«Ich habe mich gefragt, ob ich damit umgehen kann, wenn die Schülerinnen und Schüler vermehrt mitreden.»

Praxis im Bildungswesen behindern. Nicht so im Team von Schulleiterin Rita Sauter und Sekundarlehrerin Gabi Herold von der Sekundarschule Hedingen (ZH) und der Leiterin des Zentrums Schulentwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH), Enikő Zala-Mező. Sie wollen gemeinsam die Schule Hedingen weiterentwickeln. Alle Beteiligten sollen

partnerschaftlich kommunizieren, arbeiten und voneinander profitieren. «Unsere Schule soll die Schule der Schülerinnen und Schüler werden», betont Gabi Herold.

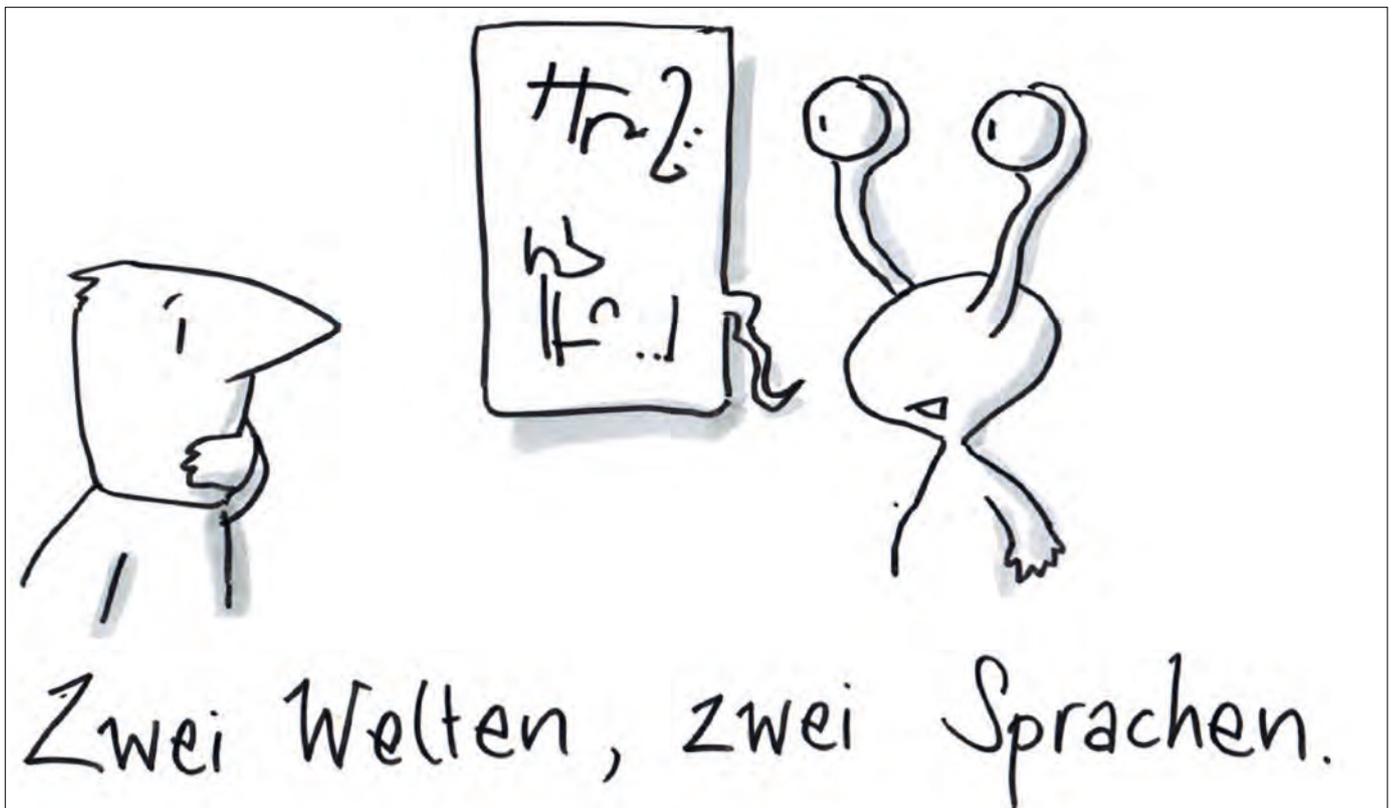
Partizipation – mit den Jugendlichen
Gefunden hat sich dieses Team auf Initiative des Projektteams der PHZH. Dieses richtete einen Aufruf an Schulen, um Partnerinnen und Partner zu finden, die sich auf eine Zusammenarbeit mit der Forschung einlassen möchten. Unterstützt wird das Projekt von der Stiftung Mercator Schweiz.

Die Ausschreibung sei bewusst sehr offen gewesen, so Enikő Zala: «Wichtig war uns, dass Schülerinnen und Schüler miteinbezogen sind und es ums Lernen geht.» Die Stiftung Mercator lege grossen Wert darauf, dass insbesondere die Praxis von dieser Arbeit profitieren kann. «Genau das war es, was wir uns für unsere Schule wünschten», erklärt Rita Sauter. «Partizipation im Bereich Lernen zu fördern, ist ein grosses Anliegen unserer Schule.» Unter

anderem sei dies auch Thema im Schülerparlament gewesen. «Aber wir waren an einem Punkt, wo wir nicht mehr so richtig weiterkamen. Daher sahen wir das Projekt als Chance», erklärt Gabi Herold. «Wir wünschten uns Begleitung durch die Wissenschaft.» Im März 2021 startete die Zusammenarbeit, die auf drei Jahre angelegt ist.

Gegenseitiges Aushandeln

Vorurteile und Ängste habe es zwar auch gegeben. So erzählt Gabi Herold von ihren Bedenken, einen Teil der Kontrolle zu verlieren. «Ich habe mich gefragt, ob ich damit umgehen kann, wenn die Schülerinnen und Schüler vermehrt mitreden.» Schulleiterin Sauter berichtet von einer konkreten Sorge, die sie anfänglich hatte: «Wer bestimmt denn am Schluss, in welche Richtung es gehen soll?» Auch Bedenken von Lehrpersonen, die fürchten, dass in einem solchen Projekt viel geredet werde, aber wenig Konkretes herauschaue, kennt sie. Ihre Bedenken seien



Vorurteile und Bedenken zu überwinden, ist wichtig, damit Forschung und Praxis gut zusammenarbeiten können. Illustration: Michael Meier – Denkpinsel, für profilQ.

inzwischen völlig verschwunden, sagt Rita Sauter. Die gegenseitige Wertschätzung und das gemeinsame Aushandeln überzeugen sie. «Wir suchen miteinander nach Fragen und dem Vorgehen und nichts wird unserer Schule übergestülpt. Am Schluss wird es «Unseres» sein.» Das Vorurteil, Forschende wüssten nicht, wie Unterricht funktioniert, sei vielmehr eine Tatsache, erklärt Zala: «Wir fragen und analysieren zwar systematischer, als das in der Schule möglich ist. Aber welches die richtigen und wichtigen Fragen sind, erfahre ich nur in der Zusammenarbeit mit der Schule.» Veränderungen könnten nur erfolgen, indem Praxis und Forschung voneinander lernen und weniger durch einen Wissenstransfer von der Forschung auf die Praxis, so Zala.

Dasselbe wollen

Welche Erwartungen haben die Parteien an das gemeinsame Projekt? Die Lehrpersonen wollen den Schülerinnen und Schülern unter anderem mehr Verantwortung übertragen. Ausserdem wünschen sie sich, dass die Lernenden freier und ihren Bedürfnissen entsprechend wählen können, welche Lerninhalte sie an welchen Lernorten vertiefen möchten. Auf Seiten der Forschung hofft Enikő Zala unter anderem, Impulse geben zu können für eine Verhandlungskultur zwischen den Beteiligten in der Schule. «Jugendliche und Lehrpersonen sollen in einen konstruktiven Dialog gelangen.» An einer schulinternen Weiterbildung im August 2021 konnten auch vier Jugendliche ihre Vorstellungen einbringen: «Den Lehrerinnen und Lehrern Feedback geben», «Änderung der Stundenpläne», «eine offenere Schule mit der Möglichkeit, länger in der Schule bleiben zu dürfen, um in dieser Zeit beispielsweise Hausaufgaben zu erledigen», «stärkere Differenzierung des Unterrichtsstoffs in den nicht niveau-gebundenen Lektionen» sind Themen, die sie bewegen. Die Schülerinnen und Schüler seien positiv überrascht gewesen, dass die Lehrpersonen mit ihnen über diese Dinge diskutierten und eigentlich dasselbe wollten wie sie, erzählt Gabi Herold.

Einen Prozess in Gang setzen

Bis jetzt habe man zwar immer wieder bestimmte Themen und Projekte an der Sekundarschule Hedingen aufgenommen,



Sie sind gut in ihr gemeinsames Projekt gestartet: Rita Sauter und Gabi Herold von der Sekundarschule Hedingen und Enikő Zala-Mező von der Pädagogischen Hochschule Zürich. Foto: Michael Kubli

sich aber in der Fülle der Fragen und Herausforderungen oft verloren oder sich überfordert gefühlt. Das jetzige Projekt biete die Chance, ein Thema vertieft anzugehen. Noch haben die Verantwortlichen kein konkretes Thema formuliert. Partizipation ist zwar das übergeordnete Thema. Das Ringen darum, was sie für die Entwicklung ihrer Schule bräuchten, sei aufwendig, «aber es hilft, in die Tiefe vorzustossen», ist Gabi Herold überzeugt. Für einmal stehe nicht das unbedingte Gelingen im Vordergrund, sondern «ein offener Prozess, bei dem wir verschiedene Optionen ausprobieren und evaluieren dürfen und uns dann für eine Richtung entscheiden können», ergänzt die Lehrerin. Hat die Schulgemeinschaft Hedingen einmal ihr Thema gefunden, entwickelt das Team geeignete Instrumente für die Schulpraxis. In einer weiteren Phase werden dann die Forschenden gemeinsam mit den Praktikerinnen und Praktikern das Erreichte evaluieren und verbessern. Neue Fragestellungen und die Unterstützung der Forschung bei der Evaluation seien die grössten Chancen, die das Projekt beithalte, ist Rita Sauter überzeugt: «Es ist eine grosse Bereicherung, wenn eine zusätzliche Sichtweise reinkommt.» ■

Doris Fischer

FORSCHUNG UND PRAXIS AUF AUGENHÖHE

Am 15. September 2021 fand die Tagung «Bildungsforschung und Praxis auf Augenhöhe» statt. Organisiert hat sie profilQ, die Allianz für Schulqualität, der auch der LCH angehört. Rund 50 Personen nahmen an der Veranstaltung teil. Anhand dreier Beispiele – darunter das der Schule Hedingen und der Pädagogischen Hochschule Zürich – wurde diskutiert, wie Partnerschaften zwischen Praxis und Forschung gestaltet sein müssen, damit sie als zufriedenstellend erachtet werden. An der Tagung vorgestellt wurde auch das Kartenset, aus dem die Illustration auf der linken Seite stammt. Das Kartenset zeigt humorvoll typische Vorurteile zur Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis, aber auch Lösungsvorschläge. Das Set mit 75 Karten, darunter 50 Bilder, kann für 39 Franken bezogen werden unter www.profilq.ch

Eine Schatzsuche, die zum Lesepass führt

Wie vermittelt man leseungewohnten Oberstufenschülerinnen und -schülern Freude am Lesen? Jeanette Bergner, Sekundarlehrerin in Diessenhofen, beschreitet im Erweiterungsfach Lesen eigene Wege, die auch andernorts Schule machen könnten.

Jeanette Bergner ist nicht nur eine leidenschaftliche Lehrerin – sie unterrichtet die Fächer Deutsch und Geschichte –, sondern auch eine passionierte Leserin. Die Freude an der Lektüre möchte sie auch ihren Schülerinnen und Schülern an der Sekundarschule Diessenhofen (TG) vermitteln: 14- und 15-jährigen Jugendlichen der dritten Sekundarschule, Niveau G mit grundlegenden Anforderungen, einige aus bildungsfernen Elternhäusern. Ziel des Erweiterungsfachs Lesen ist es, zur selbstständigen Lektüre anzuregen, über ein gemeinsam gelesenes Buch zu diskutieren, Vorlesevarianten auszuprobieren und so Freude am Lesen zu vermitteln. So auch an diesem heissen Frühsommertag

«Am Hänkiturm, der lange Zeit als Gefängnis diente, sollen die Jugendlichen den Inhalt des Schilds auf Tempo lesen.»

Mitte Juni. Die Jugendlichen treffen die Lehrerin und ihren Kollegen Yannic Lehmann, Fachlehrer am Förderzentrum, am Bahnhof. Es sind zehn Mädchen und ein Junge. Danach gefragt, ob dieses Ungleichgewicht nicht symptomatisch sei, meint die Pädagogin: «Das ist nur bedingt der Fall. Die Jungs, die lesen, sind nun an der Kantonsschule. Mit diesen wäre das Verhältnis etwa vier zu elf.» Mit dem Leseförderungskurs können schwächere Schülerinnen und Schüler ihr Defizit kompensieren.

Nach der Begrüssung teilt Jeanette Bergner die Schülerinnen und Schüler in drei Gruppen ein und verteilt Couverts mit den Aufgaben für die anstehende Leseschnitzeljagd durch ihr Heimatstädtchen Diessenhofen. Zwei Gruppen bekommen je ein Buch mit auf den Weg, das thematisch mit Diessenhofen verbunden ist. Das eine ist die Graphic Novel «Die Chronik des Zeichners» von Illustrator Hannes Binder, das andere der Comic «Bruder Klaus» über Niklaus von Flüe, der für Diessenhofen eine Rolle gespielt haben soll. 1460 war Bruder Klaus als Rottmeister der Obwaldner Truppen am Feldzug gegen den Thurgau beteiligt. Als solcher war er

für acht bis zwölf Soldaten zuständig. Der Überlieferung zufolge verhinderte er dabei die Brandschatzung des Klosters Katharinental in Diessenhofen.

Lesen auf Tempo

Die dritte Gruppe erhält kein Buch, sondern den Auftrag, Beschilderungen an historischen Bauten zu finden und zu lesen. Von diesen gibt es im mittelalterlichen Städtchen genug. Die Hauptaufgabe lautet Schilderlesen in unterschiedlichen Modi. Auf einer Karte, welche die Jugendlichen in ihrem Couvert finden, sind die gesuchten Häuser eingekreist. An jedem Standort sind vielfältige Aufgaben zu lösen: Am Hänkiturm, Jahrgang 1391, der lange Zeit als Gefängnis diente, sollen die Jugendlichen den Inhalt des Schilds auf Tempo lesen. Dafür stoppen sie die Zeit mit dem Handy. Zudem müssen sie folgende Frage auf dem Couvert schriftlich beantworten: Was versteckt sich im Schopf links vom Turm? Die reine Mädchengruppe löst die Aufgabe mit sichtlichem Vergnügen. Nächste Station ist der Unterhof, eine burgähnliche Anlage aus dem 13. Jahrhundert, die heute ein Restaurant und ein Seminarhotel beherbergt. Der hier angebrachte Text soll laut und zügig vorgelesen werden. Wer macht am wenigsten Fehler? Die Schülerinnen sollen beschreiben, was

sich heute alles auf der Anlage befindet. Dann geht es weiter auf die Rheinbrücke, die in ihrer heutigen Form zwischen 1814 und 1816 erbaut wurde. Pikantes Detail: 1944 bombardierten amerikanische Piloten den nördlichen Brückenkopf. Hier sollen die Mädchen einem Passanten das Schild vorlesen. Das erfordert etwas Mut. Dazu müssen sie die Frage beantworten, an welchem Pfeiler sich das fotografierte Schild befindet. Die Inschrift des im 18. Jahrhundert gebauten Rathauses lesen die Mädchen «wie ein Stattamann an einer Versammlung» vor, das Schild am Siegelturm wie ein Stadtführer. Er wurde 1545 gebaut, erfahren die Mädchen.

Besser kein Buch

Diese Art von Leseförderung sei vor allem deshalb wirksam, weil sie das Lesen mit Tätigkeiten, Bewegung und Action verbinde, meint Jeanette Bergner. «Ich finde es gar nicht so wichtig bei den Schildern, dass sie sich Informationen wie Jahreszahlen merken. Wichtiger ist, dass sie einfach mal etwas mit einem Text machen.» Wenn sie Texte verwende, die einen Alltagsbezug haben, seien die Jugendlichen eher bereit, Bücher zu lesen. Yannic Lehmann unterrichtet seit Anfang 2021 in Diessenhofen und gibt deshalb das Erweiterungsfach Lesen zum ersten Mal.



Die Rheinbrücke in Diessenhofen ist eine der Stationen auf der Leseschnitzeljagd. Fotos: Christian Urech

Er findet es interessant, zu beobachten, wie unterschiedlich ausgeprägt der Spass der Schülerinnen und Schüler am Lesen ist. «Und wie kleinschrittig man teilweise vorgehen muss, damit man die Jugendlichen an jenem Punkt abholt, wo sie gerade stehen, und von da aus zum Lesen motiviert», ergänzt er. Wenn sie am Anfang des Kurses nach ihren Vorstellungen und Erwartungen gefragt würden, bekomme man oft zu hören, dass sie kein Buch lesen wollen. «Da musste ich erst mal leer schlucken und ein bisschen lachen. Denn das Erweiterungsfach Lesen beinhaltet logischerweise ein Stück weit, dass man in einem Buch liest.»

Aus diesem Grund beginne sie den Unterricht ganz spielerisch mit Kinder- und Lesespielen, Augengymnastik und Literaturverfilmungen, so Bergner. «Wir gehen das Ganze auf vielfältige Weise an und führen die Jugendlichen behutsam zum Buch.» Wichtig sei, dass das Lesen auf freiwilliger Basis erfolge und die Jugendlichen es nicht mit Drill und Zwang verbinden würden. Schliesslich hätten sie

«Ich habe das Lesen nie gemocht und werde es nie mögen.»

sich für dieses Ergänzungsfach eingetragen, also könne man davon ausgehen, dass der Lesewille gewissermassen vorhanden sei. Eigentlich hätte der Unterricht in diesem Ergänzungsfach im Winter stattfinden sollen, aber die Coronapandemie hatte diesen Plan durchkreuzt. «Jetzt sind wir da, wo wir eigentlich nicht sein wollten: in der warmen Jahreszeit mit dem Badewetter, was die Motivation nicht gerade fördert.» Tatsächlich nehmen die Klagen der Jugendlichen über die Hitze im Laufe des Nachmittags sukzessive zu. Trotzdem sei sie stolz auf die Gruppe, die auch gut zusammenhalte, betont Bergner.

Hannes Binders Urgrossvater Theo

Die zweite Gruppe begibt sich mit Hannes Binders Graphic Novel auf Schatzsuche. Hier lautet der Auftrag: «Folgt den Grafiken von Hannes Binder im Städtchen, lest die Texte, bespricht den Inhalt und löst die

Aufgaben, um den Schatz auf der Halbinsel im Gries zu finden. Beschäftigt euch mit dem Schiffsunglück von 1911 an der Brücke.» Der Weg beginnt am Bahnhof und führt die Gruppe zu sechs Stationen, wo Aufgaben und Aufträge ähnlicher Art wie bei der anderen Gruppe auszuführen sind.

Das Buch von Hannes Binder erzählt die Liebesgeschichte zwischen Clara und Theo, von der Suche nach einem Mörder und darüber, was Diessenhofen mit Stofffärben zu tun hat. Hannes Binder, dessen Vorfahren aus Diessenhofen stammen, entwickelt die Geschichte ausgehend von Tagebüchern und Dokumenten seiner Grossmutter. Diese beflügeln die Fantasie des Zeichners. Er reist in die Vergangenheit, ins 19. Jahrhundert, als der junge Urgrossvater die Kunst und die Diessenhofer Wirtstochter Clara liebte, als die Industrie das Handwerk bedrängte und die

aufkommende Fotografie die Malerei. Und er erinnert sich an seine eigene Jugend als Kunststudent in den Sechzigerjahren mit seinem Aufbruch zu neuen Ufern. Dann kam das Neue in Form der Computer, mit dem nun alle Illustrationen fabrizieren können. Sein Urgrossvater wurde Kaufmann, aber der Illustrator zeichnet noch immer.

Bruder Klaus und die Klosterkirche

Die Suche nach dem Klosterschatz der letzten Gruppe führt zunächst auch zum Unterhof. Die Gruppe soll Bruder Klaus im Katharinental anhand eines Comics, eines Interviews, eines Puzzles und eines Texts kennenlernen. Der Schatz befindet sich im Kloster Katharinental und die Suche folgt der Spur von Niklaus von Flüe. Die Aufgaben und Aufträge sind ähnlich wie jene der anderen Gruppen, thematisch verbunden mit dem Comic von Mariann



Jeanette Bergner motiviert Jugendliche mit einer Leseschnitzeljagd zum Lesen.

Wenger-Schneiter über Bruder Klaus. Die Klosterkirche St. Katharinental ist eine herausragende Schöpfung des süddeutschen Barock. Heute beherbergt das ehemalige Kloster eine Klinik.

Im ehemaligen Klostergarten treffen sich die drei Gruppen wieder. Alle haben ihre Aufträge erfüllt und der Schatz ist gefunden. Als krönenden Abschluss besuchen die Jugendlichen die angenehm kühle Klosterkirche, die eigens für sie geöffnet wird. Sie besichtigen die Orgel und ein Wandbild von Jacob Carl Stauder aus dem Jahr 1736. Dieses zeigt, wie Niklaus von Flüe das Gotteshaus rettet.

Leseförderung geschieht auf Umwegen

In einem Fragebogen geben die Jugendlichen Feedback zum Kurs. Die Lektionen haben ihnen gut gefallen. Die Teilnehmenden werden ausserdem gefragt, was ihnen

Freude gemacht, was ihnen gefehlt und was sie überrascht hat. Weshalb hat sich ihr Leseverhalten und ihre Einstellung zum Lesen verändert? Ein Mädchen schreibt

«Ich finde es gar nicht so wichtig, dass sie sich Informationen wie Jahreszahlen merken. Wichtiger ist, dass sie einfach mal etwas mit einem Text machen.»

mit erfrischender Ehrlichkeit: Ihr Leseverhalten habe sich nicht verändert, «weil ich das Lesen nie gemocht habe und nie mögen werde». Eine einzige Teilnehmerin schreibt, ihre Einstellung zur Lektüre habe sich positiv verändert, während eine

andere überrascht ist, «dass ich gar nicht so schlecht lesen kann» – und es komme eben auf das Buch an, ob sie gern lese oder nicht. Geschätzt haben die Teilnehmenden die abwechslungsreiche Art des Unterrichts, die gute Gruppendynamik und die mündliche Kommunikation über das Gelesene. Auf positive Resonanz stiessen auch die langen Pausen und die Snacks – und dass der Unterricht im Freien stattfand. Leseförderung kann auch auf Umwegen gelingen. Der Nachmittag der Leseschnitzeljagd hat demonstriert, wie viel Spass es machen kann, wenn sich das Leseerlebnis nebenbei ereignet. ■

Christian Urech



Auf der Schnitzeljagd erfahren die Jugendlichen viel Historisches über ihr Heimatstädtchen Diessenhofen.



ARBEITSBLÄTTER
zum Herunterladen!

VERKEHRSHAUS DER SCHWEIZ

Ausserschulischer Lernort der Extraklasse

Alle Informationen für Lehrpersonen zur Vorbereitung von Exkursionen und eine grosse Sammlung an Unterrichtsvorschlägen und Arbeitsblättern finden Sie auf der Webseite von Verkehrshaus Schuldienst:

Weitere Informationen unter www.verkehrshaus.ch/schuldienst

Wenn das Kindeswohl in Gefahr ist

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen ist in der Schweiz gesetzlich verankert. Hat eine Lehrperson den Verdacht, dass eine Schülerin oder ein Schüler in Gefahr ist, untersteht sie einer Meldepflicht.

Der Anspruch von Kindern und Jugendlichen auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung ist in der Schweizerischen Bundesverfassung (BV) festgehalten.¹ Die Hauptverantwortung für das Wohl der Kinder tragen die Eltern. Doch einen Grossteil ihrer Zeit verbringen die Kinder in der Schule. Lehrpersonen sind daher wichtige Bezugs- und Vertrauenspersonen und werden nicht selten als Erste auf Verhaltensveränderungen oder -auffälligkeiten aufmerksam. Sie spielen daher in der Früherkennung eine wichtige Rolle. Besteht ein Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung, liegt es jedoch nicht in der Kompetenz der Lehrperson oder der Schule, in die Erziehungsbefugnis der Eltern einzugreifen. Dies obliegt allein der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb). Eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Schule und Behörde ist dafür unabdingbar.

Mindeststandards auf Bundesebene

Den Schulen kommen nicht nur Bildungs-, sondern auch Erziehungsaufgaben zu. Als öffentlich-rechtliche Anstalten haben sie insbesondere die Grundrechte zu beachten. Der staatliche Bildungs- und Erziehungsauftrag muss sich unter Berücksichtigung von Artikel 11 der Schweizerischen Bundesverfassung immer nach dem Kindeswohl richten.² Die Schulhoheit liegt in der Kompetenz der Kantone.³ Somit obliegen die Umsetzung der grundrechtlichen

Jede Person ist dazu berechtigt, der Kesb Meldung zu erstatten.

Schutzpflicht der Schulen und die Ausrichtung des Schulrechts auf das Kindeswohl grundsätzlich den kantonalen Gesetzgebern. Auf bundesrechtlicher Ebene wurden aber einheitliche Mindeststandards für die Informationsweitergabe geschaffen. So kann die Kesb frühzeitig die für den Schutz eines gefährdeten Kindes notwendigen Massnahmen ergreifen.

Kindeswohl – kein exakter Begriff

Von den erziehungsverantwortlichen Eltern verlangt das Gesetz, dass sie ihr

Kind «ihren Verhältnissen entsprechend erziehen und seine körperliche, geistige und sittliche Entfaltung fördern und schützen»⁴. Zudem haben sie dem Kind «eine angemessene, seinen Fähigkeiten und Neigungen soweit möglich entsprechende allgemeine oder berufliche Ausbildung zu verschaffen»⁵. Eine eigentliche Definition des Kindeswohls

Eine Meldung kann gegen den Willen der Eltern erfolgen, aber wenn möglich nicht ohne deren Wissen.

existiert jedoch nicht. Es handelt sich um einen sogenannten unbestimmten Rechtsbegriff. Den genannten elterlichen Pflichten lässt sich immerhin entnehmen, dass sich der Begriff des Kindeswohls auf eine Gesamteinschätzung der Lebenssituation des Kindes bezieht und nebst den körperlichen Aspekten, wie Ernährung, Kleidung und Körperpflege, auch die emotionalen, psychischen, sozialen und intellektuellen Aspekte umfasst.

Gemäss der UN-Kinderrechtskonvention (KRK)⁶ setzt sich das Kindeswohl aus den folgenden Grundbedürfnissen zusammen:

- Bedürfnis nach Liebe, Akzeptanz und Zuwendung
- Bedürfnis nach Ernährung und Versorgung
- Bedürfnis nach stabilen Bindungen
- Bedürfnis nach bestmöglicher Gesundheitsvorsorge
- Bedürfnis nach Schutz vor materieller, emotionaler und sexueller Ausbeutung
- Bedürfnis nach Wissen und Bildung

Das so umschriebene Prinzip des Kindeswohls gilt für die Eltern, aber auch für alle anderen Personen oder Institutionen als Leitfaden.

Gefährdung des Kindeswohls

Eine Gefährdung des Kindeswohls liegt dann vor, wenn die aktuellen Lebensbedingungen eines Kindes nicht mit den seinem Alter und Entwicklungsstand entsprechenden Bedürfnissen

übereinstimmen. Rechtlich wird von der Kindeswohlgefährdung gesprochen, wenn aufgrund gegebener Umstände die ernsthafte Möglichkeit einer Beeinträchtigung des körperlichen, geistigen oder psychischen Wohls in Betracht gezogen werden muss. Nicht notwendig ist, dass bereits ein Eingriff in das Wohl des Kindes stattgefunden hat. Die Ursachen für eine Kindeswohlgefährdung können in mangelnden Kompetenzen des Kindes, der Eltern oder der Umgebung liegen. Für die Frage, ob eine Gefährdung vorliegt oder nicht, ist die Ursache jedoch unerheblich.

Meldung an die Kesb

Liegen der Kesb Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung vor, muss sie von Amtes wegen tätig werden. Sie ist daher auf Meldungen von – allenfalls auch unbeteiligten – Dritten angewiesen.

Eine Gefährdung kann sich unter anderem in Äusserlichkeiten zeigen, wie mangelhafter Hygiene, unangemessener Kleidung und blauen Flecken, oder in einem auffälligen Verhalten des Kindes, beispielsweise Selbstverletzung, Suchtmittelmissbrauch und Aggressivität. Erscheint dadurch «das körperliche, psychische oder

Für die Frage, ob eine Gefährdung vorliegt oder nicht, ist die Ursache unerheblich.

sexuelle Wohl eines Kindes gefährdet»⁷, ist grundsätzlich jede Person dazu berechtigt, der Kesb Meldung zu erstatten. Auch anonym abgegebene Meldungen sind durch die Kinderschutzbehörde zu prüfen.

Wann eine Meldepflicht besteht

Fachpersonen, die beruflich regelmässig mit Kindern zu tun haben, sind bei Verdacht einer Kindeswohlgefährdung nicht nur zur Meldung berechtigt, sondern verpflichtet. Hat eine Lehrperson einen konkreten Verdacht oder bestehen Hinweise darauf, dass die körperliche, psychische oder sexuelle Integrität eines Kindes gefährdet ist, und kann sie nicht im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit Abhilfe schaffen, muss die Kesb darüber

informiert werden.⁸ Die Lehrperson erfüllt ihre Pflicht auch mit einer Meldung an die vorgesetzte Person.⁹ Inhaltlich ist die Meldung darauf zu beschränken, die Beobachtungen zu schildern, die auf eine Gefährdung des Kindeswohls hindeuten.

Ob im konkreten Fall tatsächlich eine Gefährdung vorliegt oder nicht, muss die Kindesschutzbehörde prüfen. Das heisst, die meldende Person hat die von ihr gemeldete potenzielle Kindeswohlgefährdung weder zu beweisen noch zu belegen. Ziel ist es, eine drohende Gefahr frühzeitig zu erkennen und abzuwehren, also bevor eine eigentliche Schädigung des Kindeswohls eintritt.

Vorgehen bei akuten Gefährdungen

Für die Gefährdungsmeldung ist kein Einverständnis der Betroffenen notwendig. Indes ist das Transparenzgebot zu beachten: Eine Meldung kann gegen den Willen der Eltern oder der Erziehungsberechtigten erfolgen, aber wenn möglich

Eine Gefährdung kann sich in Äusserlichkeiten zeigen, wie mangelhafter Hygiene, unangemessener Kleidung und blauen Flecken, oder in einem auffälligen Verhalten des Kindes.

nicht ohne deren Wissen. Liegt eine akute Gefährdung vor, hat die Benachrichtigung der Kesb allenfalls ohne vorgängige Information der Eltern zu erfolgen. Beispielsweise wenn:

- deutliche Anhaltspunkte bestehen, dass das Kind zurzeit körperlich misshandelt oder sexuell ausgebeutet wird oder dass es in den nächsten Stunden oder Tagen dazu kommen wird;
- deutliche Anhaltspunkte bestehen, dass das Kind aufgrund einer Vernachlässigung zurzeit oder in den nächsten Stunden oder Tagen an Leib und Leben bedroht ist;
- der Fachperson der Zugang zum Kind verweigert wird, der Aufenthaltsort des Kindes unbekannt ist oder Anhaltspunkte bestehen, dass das



Lehrpersonen sind bei Verdacht auf eine Gefährdung des Kindeswohls nicht nur zur Meldung berechtigt, sondern sogar dazu verpflichtet. Foto: iStock/sarra22

Kind in den nächsten Tagen an einen unbekanntem Ort gebracht wird;

- deutliche Anhaltspunkte bestehen, dass sich das Kind selbst erheblich gefährdet oder Suizidgedanken hat.¹⁰

Generell gilt: Bei einer akuten Kindeswohlgefährdung ist die Kesb möglichst rasch zu kontaktieren.

Umgang mit sensiblen Daten

Sofern die Meldung nicht mutwillig oder gar wider besseres Wissen erfolgt, wird mit der Meldung weder das Amtsgeheimnis noch das Datenschutzrecht verletzt. Zu beachten ist, dass mit einer Meldung an die Kesb regelmässig sehr sensible Daten weitergegeben werden und die Betroffenen Einsicht in die Akten verlangen können. Die Meldung hat daher möglichst konkret, objektiv und sachlich zu erfolgen. Seitens der Kesb können aufgrund der datenschutzrechtlichen Bestimmungen in der Regel jedoch keine Rückmeldungen an die meldende Person oder an die meldende Schulleitung erfolgen. ■

Michael Merker, Lea Sturm

¹ Art. 11 BV.

² Vgl. Art. 67 Abs. 1 BV.

³ Bernhard Ehrenzeller, Art. 62, St. Galler Kommentar, Rz. 9.

⁴ Art. 302 Abs. 1 des Zivilgesetzbuches (ZGB).

⁵ Art. 302 Abs. 2 ZGB.

⁶ Von der Schweiz im Jahr 1997 ratifiziert.

⁷ Art. 314c Abs. 1 ZGB.

⁸ Art. 314d Abs. 1 ZGB; Die Meldepflicht besteht auch für andere Akteure der Schule, Kita-Mitarbeitende, Tagesmütter oder professionelle Sporttrainer. Von der Meldepflicht ausgenommen sind Fachpersonen, die regelmässig mit Kindern zu tun haben, aber dem Berufsgeheimnis nach dem Strafgesetzbuch (StGB) unterstehen.

⁹ Art. 314d Abs. 2 ZGB.

¹⁰ Vgl. Andrea Hauri et al.: «Das Berner und Luzerner Abklärungsinstrument zum Kinderschutz», in: Daniel Rosch et al. (Hrsg.): «Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz, Recht und Methodik für Fachleute», 2. Auflage, Anhang I.

Die Autoren

Lea Sturm und Michael Merker sind Rechtsanwältinnen der Kanzlei Baur Hürliemann in Zürich und Baden. Ihre Tätigkeitsschwerpunkte liegen im öffentlichen Recht, insbesondere im Bildungsrecht, öffentlichem Personalrecht und Verwaltungsrecht.

Wann eine Schule als belastet gilt und wie sie die Wende schafft

Text: Stephan G. Huber, Julia A. Schneider, Jane Pruitt

Illustration: Marina Lutz

Manche Schulen sind stärker belastet als andere. Verschiedene Faktoren können sie vor grosse Herausforderungen stellen. Nur wer die Ursachen kennt und richtig reagiert, schafft es aus der Abwärts-spirale heraus.



Erst in den letzten Jahren haben Bildungspolitik, Schulaufsicht, Schulpraxis und Wissenschaft Aufmerksamkeit auf das Phänomen von besonders belasteten Schulen und Schulen mit besonderen Herausforderungen gerichtet. Was ist nun aber mit besonders belasteten Schulen gemeint?

Schulen sind ganz unterschiedlich gefordert

Schulen können aus ganz unterschiedlichen Gründen stärker gefordert sein als andere. Dazu zählen zum Beispiel ein hoher Anteil an sozial benachteiligten Schülerinnen und Schülern, niedrige Abschlussquoten oder schlechtere Lernstandsergebnisse. Auch eine Häufung von schlecht funktionierenden Organisationsmerkmalen der Schule kann unter anderem zu einer deutlich niedrigeren Qualität und

«Schulen mit vielen familiär benachteiligten Schülerinnen und Schülern müssen verstärkt erzieherisch arbeiten.»

erschweren Entwicklungsprozessen führen. Jede dieser Schulen zeigt aufgrund ihrer individuellen Situation eine andere Form der Belastung. Die Belastungsfaktoren beeinträchtigen die Qualität und deren Entwicklung.

Die Identifikation besonders belasteter Schulen kann mithilfe von Sozialindizes beziehungsweise Standorttypen erfolgen. Zentrale Komponente ist dabei die wirtschaftliche Situation am Schulstandort und zum Teil auch der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. International wird die sozioökonomische Stellung der Familie über Merkmale wie das familiäre Bildungsniveau, die sozialen Beziehungen und Netzwerke und die wirtschaftliche Situation der Familie gemessen.

Merkmale der Belastung

Der Belastungsgrad einer Schule ist also durch unterschiedliche organisatorische und familiäre Faktoren sowie Merkmale der Schülerinnen und Schüler beeinflusst. Zu den organisatorischen Merkmalen werden die Gestaltungs- und die Prozessqualität einer Schule gerechnet. Familiäre Bedingungen beziehen sich auf den sozialen Kontext, in dem sich eine Schule befindet. Besonders intensiv belastet sind Schulen, bei denen sich die negativen Ausprägungen der verschiedenen Input-, Throughput- und Output-Merkmale häufen. Zu den Input-Merkmalen zählen zum Beispiel die Ausgangssituation einer Schule, ihre Rahmenbedingungen und Ressourcen. Unter Throughput-Merkmalen werden Prozesse, Zwischenergebnisse und die Handlungskoordination subsumiert. Alle schulischen Akteure werden dabei

betrachtet, auch ihre jeweilige Passung zueinander, ihre Innovationskapazität und die Kooperation. In den Output-Merkmalen sind alle Ergebnisse in Bezug auf Bildungsziele, Leistungen, Einstellungen und Haltungen zusammengefasst.

Das Autorenteam hat Daten aus eigenen Studien zu Schulentwicklungsprogrammen wie «School Turnaround – Berliner Schulen starten durch», «impakt schulleitung in Nordrhein-Westfalen» oder «PerspektivSchulen in Schleswig-Holstein» analysiert. Es stellt fest, dass die Einteilung oder Zuschreibung als Schule mit besonderen Herausforderungen aufgrund von Standorttypen oder -indizes als Zugang zu familiären Merkmalen als grobe, nicht umfassende und abschliessende Kategorie anzusehen ist. An dieser Stelle braucht es eine Differenzierung der unterschiedlichen schulinternen und -externen Merkmale. Diese ermöglicht eine verlässliche Identifikation und eine nuancierte Beschreibung verschiedener Belastungstypen.

An den spezifischen Belastungssituationen ansetzen

Wenn man die unterschiedlichen Belastungen und Herausforderungen besser versteht, kann diesen mit konkreten Massnahmen gezielter begegnet werden. Damit erzielt man eine effektive und effiziente Veränderung und Verbesserung. Die schulische Veränderung soll dabei durch umfassende und passgenaue Prozesse der Schulentwicklung erreicht werden, die auf die Bedürfnisse von Schulen mit besonderen Herausforderungen zugeschnitten sind und die Handlungsfähigkeit der Schulen stärken. Schulen mit vielen familiär

«Oft liegt das Problem des Versagens oder der mangelnden Effektivität der Schule nicht allein im Schulkontext.»

benachteiligten Schülerinnen und Schülern müssen verstärkt erzieherisch arbeiten. Schulen, deren Qualitätsmerkmale niedrig ausgeprägt sind, müssen zunächst Strukturen der Handlungskoordination aufbauen. Fallen beide Belastungen zusammen, können Schulen durch das Zusammenwirken der einzelnen Faktoren in eine Abwärtsspirale gelangen. Schulqualitätsmerkmale können deutlich abnehmen, was zu weiteren negativen Veränderungen führt: eine Abnahme der Schülerzahlen und des Aussenprestiges, erhöhte Personalfuktuation etc.

Gegenteilige Effekte sind auch möglich

Empirische Studien zeigen immer wieder auf, dass Schulen mit einer hohen Anzahl von Schülerinnen und Schülern aus sozial benachteiligten Familien vielfach assoziiert sind

mit niedrigeren Abschlussquoten und schlechteren Lernstandsergebnissen. Doch wie eine Studie aus dem Jahr 2015 belegt, gibt es auch Schulen mit ungünstigen familiären Merkmalen, «an denen die Schülerinnen und Schüler entgegen den Erwartungen gute Leistungen erbringen, sodass man mit Blick auf diese Leistungen von erwartungswidrig guten Schulen sprechen kann». Dies zeigt: Schulen können einen kompensatorischen Effekt haben, der die ungünstigen familiären Merkmale und Kontextbedingungen ausgleicht.

Alle müssen an einem Strang ziehen

Faktoren wie der sozioökonomische Status der Schülerinnen und Schüler sind aus Sicht der Schule kaum zu verändern. Dagegen kann die Einzelschule durch Verbesserung der innerschulischen Faktoren bedeutende Veränderungen herbeiführen, wie eine Studie aus dem Jahr 2017 zeigt: «Oft liegt das Problem des Versagens oder der mangelnden Effektivität der Schule nicht allein im Schulkontext, sondern auch oder gar allein im Entwicklungsstand der Schul- und Unterrichtsqualität.» Als Defizite im innerschulischen Bereich von Schulen mit mangelnder Schulqualität werden unter anderem unzureichendes Führungshandeln sowie ineffektive Organisationsstrukturen und defizitäre Schulentwicklungs-

kompetenz erwähnt. Ersteres heisst, dass Schulleitung und Kollegium nur wenig zusammenarbeiten. Mit Letzterem sind ein unzureichender Umgang mit Daten, mangelnde Personalentwicklung, unrealistische Zielsetzungen und erfolglose Strategien gemeint. Daneben rückt heute vermehrt auch die Haltung der Lehrpersonen zu ihren Schülerinnen und Schülern in den Fokus.

Verschiedene Faktoren können eine positive Veränderung erzielen und wirksam sein. Unabdingbar ist dabei, dass die Schule und die daran Beteiligten in der Schulentwicklung gemäss der schulspezifischen Strategie professionell, profund und persistent handeln. ■

Das Autorenteam

Stephan Gerhard Huber ist Leiter des Instituts für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie (IBB) der PH Zug. Julia A. Schneider und Jane Pruitt sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am IBB.

Weiter im Text

Die weiterführenden Studien und Quellen können bei Uschi Klein bezogen werden: uschi.klein@phzg.ch



Besonders belasteten Schulen ist nur geholfen, wenn auch die belastenden Faktoren richtig erkannt werden. Foto: iStock/XiXinXing

Kitaplätze für Kinder mit Behinderungen sind Mangelware

Die meisten Kantone bieten zurzeit keine oder eine mangelhafte familienergänzende Betreuung für Kinder mit Behinderungen an. Doch eine Analyse zeigt, wie die Inklusion gelingen kann.

In den letzten Jahren wurde das Angebot an familienergänzender Betreuung stark ausgebaut. Dieser Schritt in Richtung bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf erfolgte allerdings nicht für alle Familien. Kinder mit Behinderungen haben vielerorts in der Schweiz keinen oder einen erschwerten Zugang zu Kindertagesstätten oder die Betreuung ist für die Eltern sehr teuer. Der Status quo bedeutet für diese Kinder und ihre Eltern eine Diskriminierung, die angesichts des hohen Nutzens frühkindlicher Inklusion umso stossender ist. Vor diesem Hintergrund entstand das Projekt «Gleichstellung in der familienergänzenden Betreuung für Kinder mit Behinderungen» von Procap Schweiz. Damit wollte der Verband für Menschen mit Behinderungen die heutige Situation in der Schweiz analysieren. Im Sommer 2021 veröffentlichten Alex Fischer, Mirjam Häfliger und Anna Pestalozzi einen Bericht dazu.

Grosse kantonale Unterschiede im Angebot

In der Schweiz leben ungefähr 9000 Kinder mit Behinderungen, die im Vorschulalter sind. Bei einem diskriminierungsfreien Angebot würden schätzungsweise 3000 Kinder mit Behinderungen familienergänzende Betreuung beanspruchen. Der Mangel ist je nach Wohnort der Familie unterschiedlich gross. Im Procap-Projekt wurden das Angebot und die Finanzierung in sämtlichen Kantonen untersucht und die Kantone mit einer Ampel von Grün

über Gelb bis Rot bewertet. Für Kinder mit leichten Behinderungen, die mit einem moderaten Zusatzaufwand betreut werden können, ist die Situation in der Westschweiz deutlich besser als in der Nord- und Ostschweiz. Dort haben acht Kantone kein systematisches Angebot und/oder die Finanzierung der Mehrkosten ist nicht geregelt.

Für Kinder mit schwereren Behinderungen ist die Lage prekär. Nur in den fünf Kantonen Basel-Stadt, Genf, Waadt, Wallis und Zug sowie in der Stadt Zürich ist das Angebot ausreichend. In den gelb eingefärbten Kantonen ist es entweder zu klein oder es hapert bei der Umsetzung. Die fünfzehn rot markierten Kantone bieten keine spezifischen Lösungen für Kinder mit schwereren Behinderungen an.

Bericht hat den Stein ins Rollen gebracht

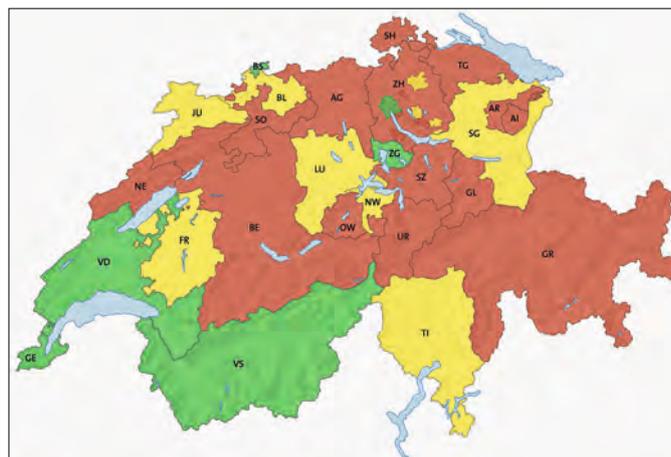
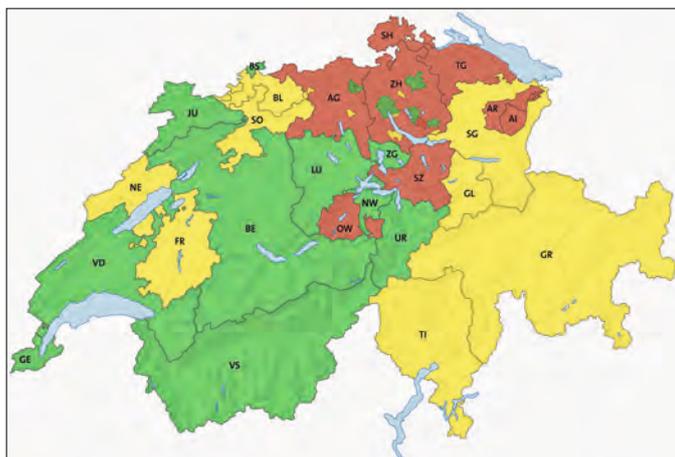
Erfreulicherweise bewegt sich nun etwas in diesem Bereich. Zum Zeitpunkt der Publikation haben elf Kantone Verbesserungen eingeleitet. Der Bericht bewog überdies weitere Gemeinden und Kantone, das Angebot auszubauen oder die Finanzierung zu regulieren. Das Projektteam von Procap Schweiz steht bei diesen Bemühungen auf Wunsch beratend zur Seite. Zudem wirkt es darauf hin, dass die Bedürfnisse von Kindern mit Behinderungen auch national berücksichtigt werden. Konkret geht es um einen Vorstoss der nationalrätlichen Bildungskommission, der die bislang provisorische Finanzierung der

familienergänzenden Betreuung in eine definitive Lösung umwandeln will.

Verschiedene inklusive Lösungen für Vorschulkinder

Die Analyse der schweizweiten Lage hat auch verschiedene Arten gezeigt, wie Inklusion im Vorschulalter ermöglicht wird. Dabei hat das Projektteam mehrere Formen von Best Practice identifiziert. Kinder mit leichten Behinderungen werden vielerorts in regulären Kitas mit Unterstützung von heilpädagogischem Personal betreut, etwa im KITApus-Programm. Im Kanton Zug und in der Stadt Zürich gibt es mit dem Kinderhaus Imago für Kinder mit schwereren Behinderungen eine spezialisierte, aber dennoch inklusive Kita, die dank viel Erfahrung und spezialisiertem Personal jedes Kind unabhängig von der Behinderungsart integrieren kann. Eine solche Institution braucht es im sogenannten Hub-Modell in jedem grösseren Ballungsraum, da Kinder mit leichten Behinderungen nahe ihrem Wohnort in regulären Kitas betreut werden können.

Alternativ können reguläre Kitas so stark mit Personal und weiteren Zusatzressourcen unterstützt werden, dass auch die Betreuung von Kindern mit schweren Behinderungen möglich wird. Einige Westschweizer Kantone, darunter Genf, Waadt oder Wallis, machen es heute schon so. Dies hat den Vorteil, dass jedes Kind in der Nachbarschaft betreut werden kann. Der Nachteil ist dagegen, dass das Personal vor immer neue



Auf der linken Karte ist die Betreuungssituation für Kinder mit leichten Behinderungen abgebildet, auf der rechten für solche mit schwereren Behinderungen. Grün steht für ein ausreichendes Angebot, Gelb für ein mangelhaftes, und bei Rot fehlt das Angebot. Grafiken: Bundesamt für Statistik und Procap Schweiz

Herausforderungen gestellt wird und sich je nach Behinderung medizinisches Wissen aneignen muss. Das Personal kann dies als negativ empfinden.

Ein weiteres Modell ist die Begleitung des Kindes durch eine Assistenzperson, wobei je nach Behinderung auch Kinder-spitex-Personal eingesetzt wird. In diesem Modell ist zwar die individuelle Betreuung bestens gewährleistet. Erschwert wird jedoch die Inklusion in die Gruppe.

Es braucht mehr Personal für die Betreuung

Die verschiedenen Modelle haben eines gemeinsam: Für eine gelungene Inklusion und eine angemessene Betreuung und Förderung aller Kinder braucht es zusätzliches Personal, das Erfahrung und Zeit für die Zusammenarbeit mit heilpädagogischen Fachpersonen und Eltern hat. Diese Ressourcen fehlen heute in vielen Kitas, sodass bei der Betreuung von Kindern mit Behinderungen eine Überlastung des Personals wahrscheinlich ist. Procap fordert deshalb, dass die nötigen finanziellen Mittel von den Gemeinwesen zur Verfügung gestellt werden.

Diskriminierungsfrei aus behinderungspolitischer Sicht ist die familienergänzende Betreuung dann, wenn ein Kind mit Behinderung die gleichen Aussichten auf einen

«Diskriminierungsfrei ist die familienergänzende Betreuung dann, wenn ein Kind mit Behinderung die gleichen Aussichten auf einen Kitaplatz zum selben Preis hat wie ein Kind ohne Behinderung.»

Kitaplatz zum selben Preis hat wie ein Kind ohne Behinderung. Beim Ausbau des Angebots und bei der Schaffung gesetzlicher Grundlagen kann von Erfahrungen aus erfolgreichen Projekten profitiert werden. Wertvoll sind dabei sowohl behinderungsspezifisches Wissen für den Betreuungsalltag als auch Erkenntnisse zum Aufbau eines Pilotprojekts, wie sie im Projektbericht genannt werden.



Werden Kinder mit Behinderungen in inklusiven Kitas betreut, erleichtert dies die Integration während der Schule und in den Arbeitsmarkt. Foto: Procap Schweiz

Der Nutzen ist langfristig und vielseitig

Die Mehrkosten, die durch die Betreuung eines Kindes mit einer schweren Behinderung anfallen, bringen Eltern, insbesondere Mütter, dazu, auf die externe Betreuung zu verzichten und ihre Arbeitstätigkeit aufzugeben. Die öffentliche Finanzierung der Mehrkosten ist nicht nur aus gleichstellungspolitischen, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen angezeigt. Geben weniger Mütter ihren Beruf auf und beziehen im Alter Ergänzungsleistungen oder Sozialhilfe, werden Kosten eingespart beziehungsweise Gewinne in Form von Steuern erzielt.

Darüber hinaus werden Chancen zur Integration und zur individuellen Förderung verpasst, wenn Kindern mit Behinderung der Zugang zu familienergänzender Betreuung im Vorschulalter verwehrt wird. Die Forschung zeigt, dass Menschen, die bereits in inklusiven vorschulischen Institutionen betreut wurden, ein erhöhtes Integrationspotenzial aufweisen. Dies wirkt sich günstig auf die schulische Laufbahn und auf den Arbeitsmarkt aus. Erfahrungen aus spezialisierten, inklusiven Kitas zeigen, dass Kinder sowohl mit als auch ohne Behinderungen wichtige soziale Kompetenzen erwerben, welche die

Integration im schulischen Kontext positiv beeinflussen. Frühe Inklusion hat somit einen sozialen Nutzen für die persönliche Entwicklung des Kindes einerseits und für das Zusammenleben in der Gesellschaft andererseits. ■

**Anna Pestalozzi und Alex Fischer,
Procap Schweiz**

Weiter im Netz

www.procap.ch/kita – Projekt «Gleichstellung in der familienergänzenden Betreuung für Kinder mit Behinderungen» inkl. Bericht (Download auf Deutsch, Französisch und Italienisch)
www.bit.ly/3l9vNON – Onlinekonferenz «Kita für alle – auch für Kinder mit Behinderungen?!»
www.bit.ly/3uau2VH – KITApplus-Programm
www.visoparents.ch – Kinderhaus Imago der Stiftung visoparents in Dübendorf und Baar

Die Schule Mellingen-Wohlenschwil ist eine lebendige Bildungsinstitution im unteren Reusstal. An den drei Standorten Kleine Kreuzzelg, Bahnhofstrasse und Wohlenschwil besuchen mehr als 1300 Schüler*innen aus acht Gemeinden den Unterricht. 180 motivierte Lehrpersonen unterrichten an unserer Schule. Wir sind musisch, sportlich, lebensbejahend.

Für die Primarschule suchen wir per 1. Februar 2022 eine/n

Co-SchulleiterIn 60–80%

Als SchulleiterIn sind Sie verantwortlich für die Führung der Abteilungen an zwei Schulstandorten. Dies beinhaltet unter anderem die Personalführung, Schulentwicklung und Organisation / Administration. Sie arbeiten eng mit Ihrer Co-Schulleiterin für die Primarschule zusammen.

Zudem sind Sie eingebunden in das erfahrene Schulleitungsteam der Schule Mellingen-Wohlenschwil und übernehmen Verantwortung für bestimmte gesamtschulische Bereiche. Eine gut ausgebaute IT-Infrastruktur und eine professionelle Schulverwaltung unterstützen Sie im Arbeitsalltag.

Partizipation auf allen Ebenen und eine gute, offene und ehrliche Kommunikation innerhalb der Schule und mit allen Beteiligten sind uns zentrale Anliegen.

Sie verfügen über

- eine pädagogische Ausbildung und Unterrichtserfahrung (Primarschule)
- eine Ausbildung als SchulleiterIn oder eine vergleichbare Ausbildung
- Führungserfahrung, Sozialkompetenz, Teamfähigkeit

Zusätzlich zum Schulleitungspensum wünschen wir, dass Sie das Pensum mit einer Unterrichtsverpflichtung an der Primarschule erweitern.

Sind Sie interessiert daran, sich an unserer Schule mit Engagement und Begeisterung einzusetzen? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis am 15. Oktober an: Schule Mellingen-Wohlenschwil, Schulpflege, Bahnhofstr. 22, 5507 Mellingen oder unter zentralsekretariat@schule-mewo.ch.

Für Rückfragen steht Ihnen Co-Schulleiterin Sandra Engler unter der Nummer 079 425 80 80 zur Verfügung.

12.10.21– 20.3.22

UNMÖGLICH? *Über die Kraft unserer Wünsche*

Die multimediale Ausstellung zeigt, dass jede Veränderung im Leben mit einem Wunsch beginnt.

// Führungen für Schulklassen sind kostenlos.

ZENTRUM

VÖGELEKULTUR
Pfäffikon SZ



BRACK.CH

LIEFERT
BILDUNGSRABATTE

PROFITIEREN



BRACK.CH Business bietet ein vielfältiges Sortiment für Schulen und Universitäten zu attraktiven Bildungspreisen. Überzeugen Sie sich selbst, alle Informationen finden Sie auf brack.ch/b2b/education

An der frischen Luft lernen und erst noch Motivation tanken

Ideen für den Unterricht ausserhalb des Klassenzimmers sind gefragter denn je – und dies nicht nur zur warmen Jahreszeit. Ein Katalog mit Vorschlägen.

Pausenplätze werden zu Lernoasen, die Wiese zum Schulzimmer, der Wald zum Forschungslabor: Die Coronakrise hat das Interesse am Unterricht im Freien schweizweit ansteigen lassen. Doch neu ist diese Form nicht. Dänemark beispielsweise kennt seit Jahrzehnten die «Udeskole», die Draussenschule. Eine von fünf dänischen Schulklassen setzt auf dieses Konzept und verbringt pro Woche einen Tag draussen.

Unterricht im Freien ist vielseitig

In der Schweiz hat sich die Stiftung Silviva dieser Idee angenommen. Zwischen 2017 und 2019 hat Silviva vier Projekt-schulen begleitet, die in ihrem Schulalltag regelmässig Freiluft-Sequenzen eingebaut haben: Baden, Herisau, Richterswil und Les Ormonts-Leysin. Aus diesen Erfahrungen ist in Kooperation mit WWF Schweiz die Plattform draussenunterrichten.ch entstanden. Hier finden sich über 80 Unterrichtsvorschläge, von Hüpfspielen auf dem Pausenplatz über das Malen mit Naturfarben bis zum Baumentdecker. Viele dieser Ideen lassen sich auf alle Stufen übertragen und im Schwierigkeitsgrad anpassen. Neben den Unterrichtsvorschlägen bietet das Portal Weiterbildungsformate und Netzwerkanlässe für Lehrpersonen an. Für die Schulen, die sich eingehend mit dem Draussen-Unterrichten auseinandersetzen wollen, steht ein Starterkit in Form eines Kartensets zur Verfügung.

Silviva und WWF Schweiz haben sich ein klares Ziel gesetzt: Bis 2030 sollen mindestens 20 Prozent aller Schulkinder einmal wöchentlich draussen lernen. So erwerben sie Kompetenzen in der Natur und in ihrer Umwelt, lernen diese zu verstehen und nachhaltig mit ihr umzugehen. Expertinnen und Experten sind sich einig, dass der Aufenthalt in der Natur das Immunsystem stärkt, bei der Stressbewältigung hilft und die Motivation fördert. Darüber hinaus stärken die damit verbundene Bewegung und das gemeinsame Erlebnis Sozialkompetenz und Gruppenbildung.

Kindgerechter Naturschutz

Einen ähnlichen Ansatz verfolgen die Unterrichtshilfen von Pro Natura. Hier steht biologisches und naturwissenschaftliches Beobachten im Zentrum. Naturinseln, die vier Jahreszeiten der Insekten,

Blumenwiesen: In ausführlichen und kindgerecht aufgemachten Dossiers präsentiert die Naturschutzorganisation mögliche Zugänge und Erkundungsaufträge für die Primar- und die Sekundarstufe, die man um das Schulhaus oder in der freien Natur umsetzen kann (pronatura.ch).

Pro Natura nimmt sich insbesondere des Lebenselixiers Wasser an. In einer Zusammenarbeit mit dem Naturama Aargau und Globe Schweiz ist das sogenannte Wassernetz entstanden. Dieses Bildungsnetzwerk berät Schulen, stellt Weiterbildungen auf die Beine und bietet Materialien zum Forschen und Erkunden, Unterrichtsinputs und Exkursionsvorschläge an (wassernetz.ch).

Kantone kommen auf den Geschmack

Auch die Kantone und Tourismusorganisationen entdecken immer mehr auserschulische Lernorte. So sammelt der Bildungsraum Nordwestschweiz landschaftliche Perlen auf dem Portal «Lernen im Bildungsraum Nordwestschweiz». Hier können Lehrerinnen und Lehrer über einen Lehrplan- und Stufenbezug Lernorte auswählen und sich über Anreise, Lernziele oder didaktische Materialien informieren. Die für die Lernorte festgelegten Kriterien haben einen Bezug zum Lehrplan, sind politisch und religiös neutral und liegen in der Region (lernorte-nordwestschweiz.ch).

Den Bogen über die ganze Schweiz spannt der Auftritt der Schweizer Pärke. Von der Biosphäre Entlebuch über den Wildnis-park Zürich Sihlwald bis zu den weiteren 17 Pärken hält parks.swiss über 280 Exkursionen bereit. Erlebnispfade treffen auf Alpschaukäsereien, Goldwaschen auf Bibertouren oder das Gipsmuseum auf den Albert-Schweitzer-Weg. Sämtliche Angebote sind gut dokumentiert und mit didaktischen Hinweisen ergänzt.

Schwyz hat das grösste Klassenzimmer Bundesbrief, Hohle Gasse, Morgarten – der Kanton Schwyz lässt Geschichte aufleben. Mit groesstesklassenzimmer.ch hat Schwyz Tourismus eine Plattform für elf Orte und Aktivitäten zum auserschulischen Lernen aufgebaut. Kinder und Jugendliche treffen auf Wilhelm Tell, auf die alten Eidgenossen oder auf Mönche, doch auch Raubtiere wie Bären und Wölfe spielen eine Rolle. Lehrpersonen wählen Exkursionen anhand von Themen oder Kompetenzen des Lehrplans 21 aus. Zusätzlich zu den Führungsangeboten präsentiert die Website zu jeder Exkursion eine themenbezogene Aktivität und Vorschläge für die weitere Tagesgestaltung. Zu allen Lernorten liegen Unterrichtsmaterialien vor. ■

Adrian Albisser



Lernen am realen Objekt erleben: Der Unterricht im Freien schafft Alltagsbezüge und Mehrwert.

Foto: Silviva

Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERI
SCHES NATIONALMUSEUM. M
NATIONAL SUISSE. MUSEO
ALE SVIZZERO. MUSEO
L SVIZZER.

FÜHRUNGEN
UND EINTRITT
FÜR SCHULKLASSEN
KOSTENLOS

Auskunft und Anmeldung unter
reservations@nationalmuseum.ch.
Weitere Infos sowie Unterlagen für
den Unterricht finden Sie
unter landesmuseum.ch/schulen

MEN in Stein gemeisselt SCHEN

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento Federale dell'Interno DFI
Confederaziun Svizra

BIS 16.1.22

Back-to-School

Die einzigartige
«Sternenwochen»-
Spendenaktion macht
sich für benachteiligte
Schulkinder in Brasilien
stark. Denn jedes
Kind hat ein Recht
auf Bildung.

JETZT
MITMACHEN!
Vom 20. November
bis Weihnachten
STERNENWOCHEN.CH



Sternenwochen

Kinder helfen Kindern

Schweizer
Familie

Medienpartner

SPICK

unicef

SWISS⁺
DIDAC

BERN
SCHWEIZ
22.-24. November 2021

Jetzt
Tickets
buchen!



Bildung ist Entwicklung.

Bildung Schweiz schenkt ihren Leserinnen und Lesern einen Eintritt an die bedeutendste Schweizer Bildungsmesse in Bern. Wählen Sie auf swissdidac-bern.ch den Ticketshop an und geben Sie den Procomode SD21LCH ein. Drucken Sie dann Ihre Eintrittskarte im Wert von CHF 20.00 aus. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Besten Dank an die Ticketsponsoren

Partner von BILDUNG SCHWEIZ







Ideelle Partner



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
Swiss Confederation

Federal Department of Economic Affairs,
Education and Research EAER
State Secretariat for Education,
Research and Innovation SERI



EDK | CDIP | CDPE | CDEP |
Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren
Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique
Confederaziun svizra dei direttori cantunals da l'educaziun publica
Confederaziun svizra dals directurs chantunals da l'educaziun publica

Partner













Veranstalterin

«Das Schwein auf einen Rauchsinken zu reduzieren, ist geschmacklos»

Leserbrief zum Cartoon in BILDUNG SCHWEIZ 9 | 2021

Einerseits Bildung für nachhaltige Entwicklung im Lehrplan verankern – was mitunter auch die Themen Fleischkonsum und Empathie beinhaltet – und sich andererseits über das empfindungsfähige Schwein (mit Zigarette im Maul = Kommentar überflüssig!) lustig machen und auf einen Rauchsinken reduzieren. Das passt nicht zusammen.

Der Cartoon von Marina Lutz ist geschmacklos, auf dem Niveau eines Stammtischgesprächs und völlig aus der Zeit gefallen. Schade, viele der Zeichnungen von Marina Lutz haben mir so gut gefallen, dass ich sie jeweils kopiert und im Lehrerzimmer aufgehängt habe. Ich frage mich, wer so etwas redigiert und für gut zum Druck befunden hat, und wünsche Ihnen für die Zukunft mehr Umsicht und weniger Gedankenlosigkeit. Ich möchte das Heft BILDUNG SCHWEIZ in Zukunft

nicht mehr erhalten und bitte Sie, meine Begründung als Leserbrief abzdrukken.

Cornelia Wolf, Leubringen (BE)

Liebe Frau Wolf

Vielen Dank für Ihren Leserbrief. Es tut uns natürlich leid, dass Sie der Cartoon verletzt hat. Cartoons sind ein Gefäss, in dem ein freierer Umgang mit einem Thema als in anderen möglich ist. Als verwandtes Format tut dies etwa auch die Glosse. Paradox an diesem Cartoon ist, dass Marina Lutz, die ihn gezeichnet hat, Vegetarierin und Nichtraucherin ist. Sie hat in der Form eines gezeichneten Witzes zum Nachdenken anregen wollen. Oft machten wir den Schritt vom Produkt im Laden zum lebendigen Tier nicht mehr, sagt sie. Wir als Redaktion möchten in

Cartoons auch künftig so viel Biss bei der Interpretation eines Themas zulassen. Wir respektieren jedoch – und bedauern gleichzeitig – Ihre Entscheidung, dass Sie BILDUNG SCHWEIZ künftig nicht mehr lesen möchten.

Die Redaktion ■

Die Redaktion freut sich über Zuschriften von Leserinnen und Lesern. Je kürzer und prägnanter diese sind, desto leichter können wir sie berücksichtigen. Die Redaktion behält sich eine Kürzung und Bearbeitung der Manuskripte ausdrücklich vor. Sie finden Reaktionen auf Artikel in BILDUNG SCHWEIZ und auf Onlinebeiträge auch auf unserer Website www.LCH.ch > Publikationen > BILDUNG SCHWEIZ > Echo

Digitale Tools für analoge Erfolgserlebnisse

Vom 22. bis 24. November 2021 treffen sich die Akteurinnen und Akteure der Schweizer Bildungswelt an der Swissdidac Bern. Nach drei Jahren Pause bietet die Messe die Möglichkeit, in kurzer Zeit viele neue Angebote rund um Lehren und Lernen kennenzulernen.

An der Swissdidac Bern präsentieren Lehrmittelverlage ihre Highlights, spannende Neuerscheinungen und bewährte Klassiker. Die Besucherinnen und Besucher können durch innovative Lehrmittel blättern, digitale Produkte testen, Kontakte pflegen, sich beraten und von Referaten inspirieren lassen – vor Ort und dieses Jahr erstmals auch digital. Drei Verlage geben im Folgenden einen Einblick in ihr diesjähriges Angebot an der Messe.

Analoge und digitale Neuheiten

Der Lehrmittelverlag Zürich (LMVZ) präsentiert unter anderem seine Neuheit «Deutsch» für den Kindergarten und die erste Klasse. Der Spatz Kiko und die Maus Molli nehmen ab dem Schuljahr 2022/23 die Kinder auf eine abenteuerliche Reise mit und führen sie durch die Lehrmittel. In der ersten Klasse wird das Deutsch- und Schreibheft durch die digitale Lernplattform mit interaktiven Übungen, Hörtexten und Illustrationen ergänzt. Vielfältige Materialien zur Sprachförderung sowie Handpuppen und ein Methodenplakat runden das Angebot ab. Am Stand werden zudem viele erlebnisorientierte Lehrmittel-Aktivitäten und digitale Einblicke zu «Logbuch», «Mathematik klick», «connected», «Design-Studio» und weiteren Neuerscheinungen gezeigt. Die Besucherinnen und Besucher erwarten ausserdem viele Referate, die auf der Präsentationsbühne direkt am Stand des LMVZ stattfinden werden.

Individueller lernen dank Digitalisierung

An der Messe ist auch der Schulverlag plus mit einem Stand und vielen Neuheiten vertreten. Im Fokus stehen die neu erschienenen Lehrmittel «Sprachwelt» für den Deutschunterricht, «WeitBlick NMG» für Natur, Mensch, Gesellschaft sowie das Lehrmittel «Werkweiser» für den Unterricht in Textilem und Technischem Gestalten. Mit digital konzipierten Lernwelten und Lernarrangements geht der Schulverlag plus neue Wege. Dabei wird das Beste aus der analogen und der digitalen Welt kombiniert. Die so geschaffenen Lernarrangements bieten positive Erlebnisse und Lernerfolge. In den Lernarrangements können Lehrpersonen den Kindern beispielsweise individuell und digital Aufgaben zuweisen und Rückmeldungen geben.



Sich wieder persönlich treffen und gemeinsam Impulse mitnehmen – auch dafür steht die Bildungsmesse Swissdidac Bern. Foto: Klett und Balmer Verlag

Dies ist besonders hilfreich in grossen oder heterogenen Klassen. Dieser digitale Kommunikationskanal kann zudem orts- und zeitunabhängig genutzt werden.

Auf der digitalen Plattform der Swissdidac Bern zeigt der Schulverlag plus, wie das Lehrmittel «Projekte begleiten» konzipiert und neu entwickelt wird. Zusätzlich zu diesen Neuerungen werden auch die Überarbeitung des Klassikers «Tip-topf» sowie das Lehrmittel «Mathwelt» vorgestellt.

Informative Kurzimpulse

Der Klett und Balmer Verlag wird am 23. und 24. November 2021 mit Impulsreferaten zu digitalen und klassischen Lehrmitteln für Mathematik und Sprachen und einer Lehrmittelausstellung im Kongress teil der Swissdidac Bern präsent sein. Im Zentrum stehen dabei vor allem die digitalen Lernmedien. Ein Highlight wird das Vorstellen der digiOnes sein. Aufgebaut wie eine Website, responsiv und intuitiv zu bedienen, bündelt digiOne sämtliche Lern- und Arbeitsinhalte an einem Ort.

Aufgaben, Animationen, Audios und Videos, Notizen sowie – in der Ausgabe für Lehrpersonen – die Lösungen und die didaktische Einführung sind in einer Webumgebung vereint und vereinfachen den Lernprozess. ■

**Anna Wellmeyer, Bereichsleiterin
Bildung BERNEXPO**

Weiter im Netz

www.swissdidac-bern.ch

SCHUTZ UND HYGIENE ALLES AUS EINER HAND

MOTOREX
Chemical Solutions



PLANICID

Flächendesinfektionsmittel

- reinigt schlierenfrei
- frei von Parfüm
- frei von Farbstoffen
- Bakterizide / Viruzide



www.motorex.com/chemical-solutions



DESICID

Hygienisches Händedesinfektionsmittel

- hautschonend
- rückfettend
- angenehmer Geruch
- Bakterizide / Viruzide



UNICID AQUA

Hände- und Flächendesinfektionsmittel
auf Wasserbasis

- einfache Logistik (Transport und Lagerung)
- wirkt gegen Viren, Bakterien, Sporen und Hefen
- wirkt geruchsneutralisierend
- VOC-frei
- pH-neutral (6.8) – hautschonend
- ressourcenschonend in der Herstellung



eSPRAYER

mit elektrostatischer Sprühtechnik
für UNICID AQUA

- zur großflächigen Desinfektion von Innenräumen (Gebäuden, Fahrzeugen etc.) und Mobiliar
- flächendeckend durch Haftungseffekt
- Langzeitdesinfektion



Stadt Zürich
Entsorgung + Recycling

Helm auf!

Buchen Sie spannende Rundgänge von ERZ für Ihre Schulklasse.

ERZ Entsorgung + Recycling Zürich sorgt für sauberes Wasser, für eine saubere Stadt und für saubere Energie. Auf unseren faszinierenden und lehrreichen Rundgängen durch das Klärwerk Werdhölzli und das Kehrichtheizkraftwerk Hagenholz erfährt Ihre Schulklasse, wie wir das schaffen.

Weitere Infos:
erz.ch/rundgang



«Heraus aus Fabrik, Stube und Werkstatt, hinein in die Frauentagsversammlung!»

Der Vater als Haustyrann, geschlechtliche Beratungen für jungverheiratete Frauen oder die Anfänge des Frauenturnens: In ergänzter Auflage zeigt «Frauengeschichte(n)» mit Dokumenten aus zwei Jahrhunderten die Situation der Schweizer Frauen.

1980 hatten Elisabeth Joris und Heidi Witzig den Beschluss gefasst, einen Dokumentenband zur Geschichte der Frauen in der Schweiz zusammenzustellen. Es dauerte sechs Jahre, bis er herauskam. Erst mit der Zeit wurde den zwei Frauen nämlich bewusst, «welch grosse Aufgabe wir uns vorgenommen hatten». Sie erhielten Hilfe von jungen Zürcher Studentinnen und Historikerinnen aus der ganzen Schweiz. Nun ist das Buch «Frauengeschichte(n)» in neuer Auflage erschienen.

«So war's immer, er wollte kein Geld für den Haushalt hergeben, aber gekocht sollte

sein, und die Mutter bekam nichts als Vorwürfe zu hören.» Erzählungen wie diese von Lisel Bruggmann finden sich in der Dokumentensammlung aus dem Limmat Verlag zuhause. Mit Bild- und Textdokumenten gibt der Band Einblick in die Situation der Frauen in der Schweiz. Er zeigt, wie sich die Geschlechterordnung mit der Industrialisierung veränderte, welche Rolle die Frau in der Familie einnahm oder wie sich Frauen allmählich auf nationaler Ebene organisierten.

Bis 2001 wurde das Buch viermal aufgelegt. Dieses Jahr ist es in der fünften Neuauflage erschienen –

pünktlich zum 50-Jahr-Jubiläum der Einführung des Frauenstimmrechts. Elisabeth Joris durchforstete dafür mit Historikerin Anja Suter Quellenmaterial für die Jahre 1985 bis 2021. Neu gibt es auch den Verein «Frauen*geschichte(n)», der auf der gleichnamigen Website das Buch und seine Quellen digitalisiert zur Verfügung stellt. Wer sich für Frauengeschichte interessiert, wird beim Schmökern im Buch und auf der Website schnell die Zeit vergessen.

Anna Walser

Weiter im Netz
www.frau-engeschichte-n.ch



Elisabeth Joris und Heidi Witzig: «Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz», 5. Auflage, 2021, Limmat Verlag, Zürich, 620 Seiten. CHF 58.–.

PÄDAGOGIK

Wie Lehrpersonen das Lernen lehren

Mit einfachen Lerntipps wie genügend Pausen oder Einteilungen in Lerntypen hat das Buch «Einfach gut lernen» nichts zu tun. Man darf auch keine «Instant-Relief-Rezepte» erwarten, so das Vorwort. Nein, vielmehr geht es dem Autorenteam darum, differenziert aufzuzeigen, «wie Lehrerinnen und Lehrer ihre Schülerinnen und Schüler in ihrem Lernen wirksam und nachhaltig unterstützen können». Angehende und erfahrene Lehrpersonen wie auch interessierte Eltern erhalten im Buch Anregungen, Praxistipps und theoriegestützte Analysen.

Keine Zaubertricks

In zehn Kapiteln geht das Buch auf die wichtigsten Bedingungen ein, die es braucht, damit Kinder und Jugendliche ihr Lernen produktiv gestalten können. So mag die Einleitung in das Kapitel «Motivation und

Anregung» zunächst entmutigend wirken: Da steht, dass es keine Zaubertricks zur Motivationsförderung gibt. Aber die Auflösung folgt gleich: Die Motivation kann eine Lehrperson dann fördern, wenn sie weiss, wie sie zustande kommt und wovon sie abhängt. Mit konkreten Anwendungstipps und Übungen werden die Kapitel abgerundet. (aw)

Hans Berner, Rudolf Isler und Wilt-rud Leidinger: «Einfach gut lernen», 2021, hep verlag, Bern, 280 Seiten, CHF 37.–.



BEWEGUNG UND SPORT

Zu Hause spielen und trainieren

«Spiele, Tricks und Fitness-Challenges, welche den grössten Couch-Potato vom Sessel reissen.» Dies verspricht das Buch «burner@home» von Muriel Sutter und der Burner Motion Community. In der diesjährigen März-Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ erzählte Sutter im Interview, dass die Idee für das Buch mitten in der Coronapandemie entstanden sei. Sie hat vor zehn Jahren Burner Motion gegründet. Mit einem erlebnisorientierten Approach will Burner Motion Kinder und Jugendliche für den Sport begeistern.

Adieu Netflix und Konsole!

Die Ideensammlung hält 115 Tricks, Challenges und Games für zu Hause bereit. Neben Aufwärmübungen, Acrobatic und Fun Challenges gibt es Koordinationsübungen, die aus jedem Menschen einen Artisten machen sollen. Die Übungen lassen

sich mit Alltagsmaterialien umsetzen. In der Sock Stacking Challenge versucht man zum Beispiel einbeinig möglichst viele Socken über den angezogenen Fuss zu ziehen. Ausser dem Standbein darf kein Körperteil den Boden berühren. Die Ideen hat Muriel Sutter von Expertinnen und Experten aus 14 Ländern zusammengetragen und im handlichen Ringbuch zusammengefasst. (aw)

Muriel Sutter: «burner@home», 2021, hofmann, Schorndorf, 110 Seiten, CHF 35.–.



Das Lehrmittel «Computertechnik und Programmierung» von Wings Lernmedien.



Ihre Lösung für spannenden Informatikunterricht!

- Interaktiver Kurs in professioneller Entwicklungsumgebung
- Inklusive Lernvideos zu ausgewählten Themen
- Gedrucktes Begleitbuch mit Informatik-Grundlagen
- Micro:bit LED-Platine macht das Programmieren erlebbar
- Jetzt auch als E-Book verfügbar

Produktvorstellung:



w2y.ch/upg

Demo-Video:



w2y.ch/vrh

Einführungspreis
Lehrmittel:

CHF **39.-**

Bundle
mit Micro:bit:

CHF **60.-**



Weitere Infos unter wings.ch oder info@wings.ch



CO₂ Messung kann Infektionsrisiko mindern



Lüften hilft gegen die Verbreitung von Bakterien und Viren. Der CO₂-Wert ist ein zuverlässiger Indikator wann es Frischluftzufuhr braucht. Erfahren Sie im Rotronic Erklärvideo, welchen Einfluss CO₂ grundsätzlich auf unser Wohlbefinden hat. www.rotronic.ch/co2

rotronic

MEASUREMENT SOLUTIONS
A PST BRAND

Sprache als Schlüssel zur Welt

Das Praxisbuch «Denken, sprechen, handeln» steckt voller Unterrichtsideen für handlungsorientiertes Sprachlernen im Unterricht. Die Ideen aus dem Fachbereich «Natur, Mensch, Gesellschaft» sind praxisnah und können meist ohne grossen Aufwand im Kindergarten und in der Schule umgesetzt werden.

Familie und Schule spielen bei der Sprachentwicklung eines Kindes eine zentrale Rolle. Bei Sprache denken viele meist ans Hören, Lesen und Schreiben. Das sind die grundlegenden Instrumente, um eine Sprache zu erlernen. Entscheidend sind aber auch das Interesse und die Motivation. Kinder sind neugierig und wollen etwas von der Welt erfahren. Je näher der Unterricht an der Lebenswelt der Kinder ist, umso schneller wird die Sprache zum Türöffner.

Vier Themenbereiche, unterschiedliche Arbeitsweisen

Aus jahrelanger Unterrichtserfahrung als Kindergarten- und Unterstufenlehrerin kennt Simone Nussberger die Lebenswelt der Kinder. Im Themenbereich Wetter gibt es für die Kinder viel zu erforschen und zu erfahren. Nussberger zeigt eine vielfältige Palette an Unterrichtsideen auf. Dabei wird sowohl im Klassenverband als auch in Gruppen, zu zweit oder alleine gearbeitet. Diese Arbeitsweise eignet sich besonders auch für altersdurchmischte Klassen. Erfahrungen und Ergebnisse, beispielsweise zum Licht, halten die Kinder in ihrem Lernreisebuch fest. Je nachdem zeichnen oder schreiben die Kinder auf, was sie gelernt und erfahren haben. So entsteht über das Schuljahr ein umfassendes Portfolio. Neben dem Wetter stellt Simone Nussberger exemplarisch Ideen zu den Themenfeldern Tier, Raum und Zeit vor. Mit seinem kompetenzorientierten Ansatz passt das Praxisbuch «Denken, sprechen, handeln» bestens zum Lehrplan 21.

Viel Wissenswertes, gute Kniffe und Tipps präsentiert Nussberger im Kapitel «Methodische und didaktische Überlegungen». Sie zeigt, wie der offene Unterricht geplant werden kann, damit die Umsetzung auch wirklich gelingt, stellt einen sinnvollen Umgang mit Lernbeurteilungen vor und macht deutlich, dass die Haltung der Lehrperson für den Unterricht eine ganz wichtige Rolle spielt.

Wissenswertes rund um die Sprache

Während der Praxisteil mit über 100 konkreten Unterrichtsideen aufwartet, bietet der Theorieteil viel Wissenswertes zum Spracherwerb und Erlernen der Bildungssprache. Co-Autor Naxhi Selimi bringt fundiertes Fachwissen rund um die Sprachbildung mit. Der ausgebildete Primar- und Gymnasiallehrer hat Erziehungs- und Sprachwissenschaften studiert. Dank seinem Beitrag zum Praxisbuch können die Lehrpersonen bestehendes Wissen auffrischen und neue Erkennt-



nisse dazugewinnen. So können sie handlungsorientiertes Sprachlernen in ihrem Unterricht ermöglichen.

Naxhi Selimi und Simone Nussberger ist es gelungen, viel Wissen und Erfahrung in ein Buch zu packen. Sie zeigen, dass Sprache auch Bewegung ist, Begegnungen ermöglicht, zum Denken anregt und Mut macht zu handeln. Simone Nussberger erteilt auch praxisnahe Kurse zum Buch. Nähere Informationen erteilt das Verlagslektorat (a.zimmermann@lch.ch).

BESTELLUNG

Naxhi Selimi, Simone Nussberger: «Denken, sprechen, handeln», 2014, Verlag LCH Lehrmittel 4 bis 8, 112 Seiten A4, broschiiert, illustriert, Mitgliederpreis CHF 44.10, Nichtmitglieder CHF 49.– (plus Porto und Verpackung).
Bestellungen: www.LCH.ch/webshop

Technik und Naturwissenschaften hautnah erleben



Einstieg in die MINT-Fächer

Forschen, Staunen und Entdecken lautet die Devise. Die Sonderschauen sind eine interaktive Erlebniswelt für Kinder und Jugendliche von 6 bis 13 Jahren. Auf spielerische Weise wird das Interesse für die MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) geweckt.

Ein idealer Ausflug für Schulklassen

- Gratis-Eintritt
- Experimente von Fachpersonen betreut
- MINT-Unterlagen für den eigenen Unterricht
- Einfache Anmeldung über die Webseite



20. bis 24. April 2022
OFFA, Olma Messen St. Gallen
keine Anmeldung nötig



3. bis 9. November 2022
Rythalle Soledurn, Solothurn
Anmeldung über die Website



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule



Masterstudiengang Sonderpädagogik

**Vertiefungsrichtungen
Heilpädagogische Früherziehung
und Schulische Heilpädagogik**

Berufsbegleitend und flexibel studieren
mit sehr guten Berufsaussichten.

- Individuelle, kompetenzorientierte
Vertiefungsmöglichkeiten
- Studienstart September 2022
- EDK-anerkannt
- Studienort Muttenz

Anmeldeschluss 10. Januar 2022

Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie
www.fhnw.ch/ph/isp

Führungsentwicklung für Frauen

3 Samstage, Präsenzkurs, in Winterthur,
CHF 900, Start: Sa, 13.11.2021

www.fuehrungsakademieschweiz.ch
a.haslimeier@bluewin.ch; 079 214 65 86

**Das Wichtige lesen,
wenn es noch neu ist.
Abonnieren Sie den
Newsletter LCH.**

[www.lch.ch/abonnieren/
newsletter-abonnieren](http://www.lch.ch/abonnieren/newsletter-abonnieren)

Kundenzentrierte holistische Beratung

Oft beraten Banken und Versicherungen produktzentriert. Das Vertrauen von Kundinnen und Kunden in Finanzfragen leidet jedoch unter einer produktzentrierten Beratung. Was macht also die kundenzentrierte Beratung der Vorsorge- und Vermögenskonzepte AG aus?

92 Prozent der Finanzkundinnen und -kunden vertrauen gemäss einer Umfrage eines bekannten deutschen Bloggers in Finanzfragen ihren Verwandten sowie Freundinnen und Freunden. Nur 36 Prozent vertrauen ihrer Bankberaterin und gerade noch 26 Prozent ihrem Versicherungsvertreter (Bitkom, zitiert in www.der-Bank-Blog.de). Einer der Hauptgründe dafür ist der produktzentrierte Beratungsansatz der grossen Anbieter.

Die Vorsorge- und Vermögenskonzepte AG (VVK AG) berät alle ihre Kundinnen und Kunden auf der Basis eines individuellen Vorsorgeplans. Diese sogenannte holistische kundenzentrierte Beratung findet in der Branche immer mehr Nachahmer. Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) arbeitet mehr als 20 Jahren erfolgreich mit der VVK AG aus Teufen (AR) zusammen.

Der holistische Beratungsansatz der VVK AG basiert auf fünf massgebenden Prinzipien und bietet allen Beteiligten mehrere Vorteile:

- **Financial Literacy:** In einem Seminar werden die Kundinnen und Kunden in das Thema Vorsorge eingeführt. So lernen sie die Arbeitsweise der VVK AG kennen und können sich frei für eine Zusammenarbeit entscheiden.
- **Persönlich:** Die kundenzentrierte Beratung basiert auf der visualisierten, individuellen und aktuellen Situation der Kundinnen und Kunden in Form eines Vorsorgeplans. Damit werden alle gesetzlichen Vorgaben erfüllt.

- **Kontinuierliche Begleitung:** Der Lebensweg der Kundinnen und Kunden wird durch rund 40 planbare und unplanbare Ereignisse (Heirat, Liegenschafts Kauf, Invalidität, Pensionierung etc.) geprägt. Beim Eintritt eines Ereignisses dient der Plan sowohl der Kundin wie dem Berater als Grundlage für die notwendigen Entscheide.
- **Kundennähe:** Der menschliche Kontakt bleibt im Mittelpunkt. Die Kundinnen und Kunden finden in jedem Fall eine Ansprechperson bei der VVK AG. Sie werden vom gesamten Team beraten.
- **Die Vorteile einer Beratung aufgrund eines Vorsorgeplans:** Auch Kundinnen und Kunden mit kleineren Vermögen verstehen aufgrund ihres Plans die aktuelle Situation und die darauf basierenden Vorschläge des Beraters und erkennen die Einsparungen an Gebühren, Prämien und Steuern. Diese können mehrere tausend Franken betragen.

Gemäss einer Umfrage von Fidelity Investments reagieren 92 Prozent der Kundinnen und Kunden mit einem Plan gelassener auf finanzielle und persönliche Herausforderungen. Diese enge Form der Zusammenarbeit pflegt die VVK AG mit zahlreichen Kundinnen und Kunden erfolgreich seit mehr als 20 Jahren. Lernen auch Sie diese kundenzentrierte Beratungsform an einem Seminar kennen.

Willy Graf, lic. iur. HSG

IHR VERLÄSSLICHER PARTNER

Die VVK AG berät seit mehr als 20 Jahren Privatpersonen, Familien, Verbände sowie KMU und deren Inhaberrinnen und Inhaber in allen Bereichen der Vorsorge. Als Mitglied des LCH profitieren Sie von:

- einer kostenlosen Teilnahme am Vorsorgeworkshop der VVK AG,
- einem kostenlosen ersten Beratungstermin bei Ihnen zu Hause,
- 15 Prozent Rabatt auf Ihren persönlichen Vorsorgeplan und
- Vergünstigungen bei der Vermögensverwaltung und Geldanlage.



Willy Graf ist Gründer der VVK AG. Foto: zVg

BERUFSWAHLUNTERRICHT



Berufswahl-Portfolio.ch
 ✓ Über 100 Lektionen online
 ✓ Elternheft in 13 Sprachen online
 ✓ SCHIWE Weiterbildung für Lehrpersonen

Neuaufgabe 2021
 worlddidac AWARD 2014
 SWISS

DIENSTLEISTUNGEN



Dienstleistungen für das Bildungswesen
 Services pour l'enseignement et la formation
 Servizi per l'insegnamento e la formazione
 Services for education

SWISSDIDAC
 Geschäftsstelle
 3360 Herzogenbuchsee
 Tel. 062 956 44 56
 Fax 062 956 44 54

www.swissdidac.ch

COMPUTER UND SOFTWARE



CMI LehrerOffice

DAMIT IM SCHULALLTAG ZEIT FÜRS WESENTLICHE BLEIBT

Die ausbaubare und flexible Softwarelösung für Lehrpersonen - cmi-bildung.ch

INTERAKTIVE TAFELANLAGE



L+S Schul- und Büroeinrichtungen
 Hauptstrasse 34
 CH-8580 Sommeri
www.ls-technics.com info@ls-technics.com
 Tel. + 41 71 414 01 10 Fax + 41 71 414 01 25

DESIGN TECHNICS

LEHRMITTEL/SCHULBÜCHER



Bischoff
IHR TECHTOOLS21-SPEZIALIST
 Technische Lehrmittel für den LP21 Bereich Informatik

Bischoff AG Wil
 Zentrum Stelz, 9500 Wil SG
 071 929 59 19
 info@bischoff-ag.ch
 bischoff-ag.ch

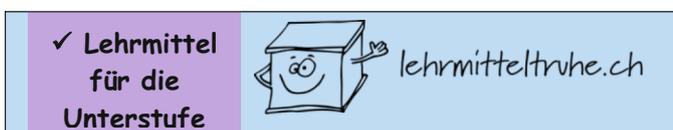


HLV Heilpädagogischer Lehrmittel-Verlag

Lehrmittel und Unterrichtshilfen für lernschwache Kinder
 Zyklus 1–3 im integrativen Unterricht

Arsenalstrasse 24
 6011 Kriens
 Tel. 032 623 44 55

www.hlv-lehrmittel.ch



✓ Lehrmittel für die Unterstufe

 lehrmittelruhe.ch

HYGIENE

Putzen, damit die Keime verschwinden

Zu Beginn der Coronapandemie wurden plötzlich Desinfektionsmittel knapp. Das hat sich mittlerweile geändert. Nötig sind sie aber nach wie vor. Zur Behandlung von Oberflächen gibt es Schweizer Produkte, bei denen zehn Minuten nach deren Einsatz die desinfizierten Räume wieder ohne Bedenken beispielsweise für den Unterricht verwendet werden können. Ein solches Produkt vertreibt das Langenthaler Unternehmen Motorex zusammen mit leistungsstarken Sprüngeräten. Das wasserbasierte Unidic Aqua sei explizit auch für den Einsatz in Schulhäusern geeignet, schreibt das Unternehmen in einer Mitteilung. Damit liessen sich Viren, Bakterien, Sporen und Hefen effizient bekämpfen. Mehr Informationen: www.motorex.com

unter dem Titel «Die Waldinis gehen auf Reisen» und richtet sich an vierte bis sechste Klassen. Jede Gewinnerin oder jeder Gewinner hat die Möglichkeit, ihre oder seine Geschichte kostenlos im zweiten Waldini-Buch zu publizieren. Einsendeschluss für den Wettbewerb ist der 31. Mai 2022. Seit Mitte September ist die schön illustrierte Ausgabe zum ersten Wettbewerb «Die Waldinis – Das Volk im Wald» beim Lehrmittelverlag Braintalent verfügbar. Mehr Informationen: www.braintalent.ch

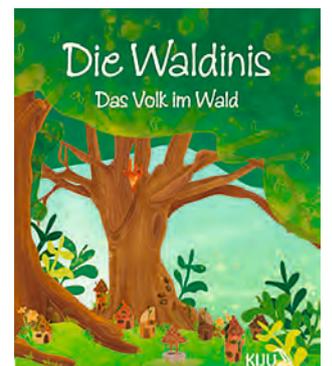


Foto: zVg

ERZÄHLNACHT

Anmeldung ab sofort möglich

Am 12. November 2021 findet die diesjährige Schweizer Erzählnacht statt. Das Motto lautet «Unser Planet – unser Zuhause». Mitmachen können Schulen, Bibliotheken, Buchhandlungen, Jugendtreffs, Gemeinschaftszentren und andere Institutionen. Ab sofort können Veranstaltungen online angemeldet und Plakate und Buchzeichen bestellt werden. Das Schweizer Institut für Jugend- und Kindermedien (SIKJM) unterstützt Erzählnacht-Veranstalterinnen und -Veranstalter bei den Vorbereitungen mit allgemeinen Ideen, Tipps und Anregungen. Mehr Informationen und Anmeldung: www.bit.ly/38SqGy

LUFTQUALITÄT

Messgeräte helfen beim Lüften

Die Konzentration von Kohlendioxid ist ein Indikator, wann zu viele Aerosole in geschlossenen Räumen zirkulieren. Aktuell sind diese ein Problem, weil sich so das Sars-Cov-2-Virus verbreiten kann. CO₂-Messgeräte verhindern das zwar nicht, sie helfen aber dabei, den richtigen Zeitpunkt zum Lüften eines Schulzimmers zu treffen. Das Tischgerät von Rotronic zeigt mit einem übersichtlichen Display, wann der kritische Wert von 1000 ppm (Teilchen pro Million) erreicht ist. Mehr Informationen: www.rotronic.com/co2

WORKSHOP

Klimaschutz mit der Schulklasse

Eines der Ziele der Umwelt Arena Schweiz ist die Förderung der Umweltbildung. Aus diesem Grund bietet sie neu halbtägige Workshops zu

WETTBEWERB

Gemeinsam fabulieren

Der zweite schweizweite Schreibwettbewerb steht

Jugend und Klimaschutz an. Das Angebot gilt für Schulklassen der Oberstufe, Gymnasien und Berufsschulen und ist unentgeltlich. Im Angebot ist der Eintritt inbegriffen. Der Workshop ist interaktiv und wird begleitet und moderiert durch die Umwelt Arena. Schülerinnen und Schüler entwickeln eine Projektidee mit Umweltrelevanz und setzen diese in die Tat um. Das Programm beinhaltet die Vorbereitung in der Klasse, den Workshop vor Ort sowie die Nachbereitung inklusive Projektabschluss mit Erfolgskontrolle. Eine Anmeldung ist erforderlich und via Website www.umweltarena.ch, über E-Mail an fuehrungen@umweltarena.ch oder per Telefon unter 056 418 13 13 möglich.

AKTIONSWOCHE

Kinderrechte
in der Schule

Mit dem Projekt «Sternenwochen» von Unicef Schweiz und Liechtenstein können Lehrpersonen mit ihrer Klasse eine konkrete Sammelaktion durchführen und gleichzeitig die Kinderrechtsbildung gemäss Lehrplan 21 umsetzen. Vom 20. November bis Weihnachten 2021 sammeln die diesjährigen Sternwochen unter dem Motto «Back-to-School in Brasilien». Für Hunderttausende Mädchen und Buben im grössten Land Südamerikas bleibt das Recht auf Bildung unerfüllt. Mehr Informationen und Anmeldung unter www.sternenwochen.ch

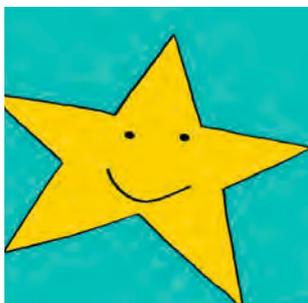


Foto: zVg

Die Beiträge der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen in der Regel auf Einsendungen an BILDUNG SCHWEIZ oder auf Informationen von Inserenten. Nur in namentlich gezeichneten Ausnahmefällen ist damit eine Empfehlung der Redaktion verbunden.

WEITERBILDUNG

Mit Coach zurück
ins Arbeitsleben

Die Coronakrise hat Menschen unverschuldet arbeitslos gemacht. Die gemeinnützige Stiftung Educa Swiss will diese und andere engagierte Personen unterstützen, sich via Bildung wieder ins Arbeitsleben einzugliedern. In einem neuartigen Modell unterstützen derzeit 23 ehrenamtliche Coaches sie beim Abklären, welche Weiterbildung den individuellen Bedürfnissen entspricht, was diese kostet und wie die Kosten finanziert werden können. Die Stiftung vermittelt auch zinsgünstige Non-Profit-Darlehen, um eine Überschuldung zu vermeiden. Educa Swiss coacht die Anwärterinnen und Anwärter aber nicht nur während der Finanzierungsphase, sondern begleitet sie bis zur letzten Rückzahlungsrate. Mehr Informationen: www.educaswiss.ch

KURS

Chefin – orauf
kommt es an?

An drei Samstagen lernen Frauen in diesem Kurs Elemente des Führungshandwerks kennen und wie sie sich auf Führungsaufgaben vorbereiten und Führungshandeln reflektieren können. Sie machen Bekanntschaft mit den Grundsätzen, den Aufgaben und den wichtigsten Werkzeugen von Management und Führung. Sie nehmen auch eine berufliche Standortbestimmung vor und vernetzen sich mit Kolleginnen. Der Kurs richtet sich an Frauen aus Verwaltungen, Non-Profit-Organisationen sowie an weitere Interessierte. Start ist der 13. November 2021 in Winterthur. Der Präsenzkurs kostet 900 Franken. Mehr Informationen: www.fuehrungsakademieschweiz.ch

SCHULEINRICHTUNGEN/MOBILIAR

L+S Schul- und Büroeinrichtungen
Hauptstrasse 34
CH-8580 Sommer
www.ls-technics.com info@ls-technics.com
DESIGN + TECHNICS Tel. + 41 71 414 01 10 Fax + 41 71 414 01 25

**TECHNISCHE
FACHSCHULE
BERN**
Tel: 031 337 37 83 | www.polywork.ch | www.tfbern.ch

NOVEX Schul- und Büroeinrichtungen
Bellevuestrasse 27, 6280 Hochdorf
041 914 11 41 | info@novex.ch | www.novex.ch

hüBA - Schülertische & -stühle, Lehrerarbeitsplätze
- Stühle & Tische für Aulen, Säle, Tagesstrukturen, Pausenbereiche
- Möbel & Sonderanfertigungen für Menschen mit Behinderungen
Herstellung und Entwicklung in der Schweiz
Huba AG Staldenhof 13 6014 Luzern 041 250 32 87 hueba.ch mail@hueba.ch

SPIEL UND SPORT

HINNEN Spielplatzgeräte AG - Telefon 041 672 91 11 - www.bimbo.ch

Individuelle Bewegungswelten

Magie des Spielens...

- Spiel- und Sportgeräte
- Drehbare Kletterbäume
- Fallschutzplatten
- Parkmobiliar

buerli
Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00
www.buerliag.com

IRIS Pädagogisch wertvolle Spiel- und Lebensräume
Spielwelten

Hoher Lernwert und intensive Bewegungsförderung

www.iris-spielwelten.ch
info@iris-spielwelten.ch
Telefon 041 931 03 96

WERKEN/HANDARBEIT/KUNSTSCHAFFEN

Holzbearbeitungsmaschinen und Werkzeuge: für jedes Schulbudget, verlangen Sie Unterlagen/permanente Ausstellung

HM-SPOERRI AG Weieracherstrasse 9 | CH-8184 Bachenbülach |
Holzbearbeitungsmaschinen Tel.: 044 872 51 00 | www.hm-spoerri.ch

FELDER GROUP
FELDER Hammer

OPO OESCHGER

Werkzeuge und Werkraumeinrichtungen, 8302 Kloten
T 044 804 33 55, F 044 804 33 57, schulen@opo.ch **OPO.ch**

Alles, was Kunst braucht. www.boesner.ch
boesner



Weiterbildung

MAS

- in Klinische Musiktherapie (in Kooperation mit der ZHdK)

CAS

- Bildungsplanung bei komplexer Behinderung
- Effektive Förderung bei LRS
- Beziehung zuerst! Bindungsgeleitete Interventionen im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten
- Förderung bei Rechenschwäche
- Autismus Spektrum Störungen im Kindes- und Jugendalter

CAS in Kooperation mit anderen Hochschulen

- Schulführung und Inklusion (PH Zürich)
- Einführung in die Integrative Förderung (PH Schwyz)

Weitere Infos unter: www.hfh.ch/casmas

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

BK BILDUNGSKUNST, T-LEARNING
DANIEL KELLER RALPH LEONHARDT

Müde? Ausgepowert?

T-Learning «Selbstmanagement – Gesund bleiben im Lehrberuf»

Wirkungsvolle Strategien entwickeln, die zu DIR passen.

www.t-learning.com/schule-unterricht

Ein Inserat in **BILDUNG SCHWEIZ**. Mehr können Sie in der Schule nicht erreichen.

Martin Traber berät Sie gerne:
044 928 56 09

HERR BACHMANN

AB 30. SEPTEMBER IM KINO

«GUTE LEHRER GIBT ES VIELE. EINEM DERART GÜTTIGEN PÄDAGOGEN WIE DIETER BACHMANN ABER BEGEGNET MAN SELTEN.»



Nahe am Schulbetrieb und an der Politik

Zum Schluss fühlt BILDUNG SCHWEIZ einer spannenden Persönlichkeit auf den Zahn. Diesmal gehen drei Fragen an Florence Brenzikofer, Nationalrätin und Vizepräsidentin Grüne Schweiz.

BILDUNG SCHWEIZ: Sie haben im März 2021 einen Vorstoss eingereicht, um die familien- und schulergänzende Betreuung von Jugendlichen auf der Sekundarstufe I zu verbessern. Weshalb erachten Sie dies als notwendig?

FLORENCE BRENZIKOFER: Analog zur erfolgreichen Anschubfinanzierung der familienergänzenden Betreuung in der frühen Kindheit fordert der Vorstoss nun auch ein Impulsprogramm zur Errichtung von Tagesschulen. Es ist sozusagen ein Folgeprogramm, das den gesamten Bereich der Volksschule abdeckt. Heute variiert der Ausbau von Tagesschulen in der Schweiz sehr, vor allem ländliche Gegenden haben das Nachsehen. Der flächendeckende Ausbau von Tagesschulen ist eine langfristige Investition, neben dem volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nutzen sehe ich auch eine Stärkung der Chancengerechtigkeit für alle. Kinder und Jugendliche profitieren, wenn Bildung und Betreuung eng gekoppelt und unter einem Dach sind. Das bedingt gesamtschweizerisch verbindliche Qualitätsrichtlinien, und wie in der vorschulischen Kinderbetreuung braucht es eine klare Aufgabenteilung zwischen Bund, Kanton und Gemeinden. Es freut mich sehr, dass LCH und SER das Thema an ihrem Bildungstag 2021 aufgenommen haben. Auch auf Bundesebene bewegt sich einiges und der Bundesrat will noch in dieser Legislatur eine Strategie mit den

Kantonen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie erarbeiten.

Die Förderung der psychischen Gesundheit der Bevölkerung liegt Ihnen am Herzen. Welche Massnahmen müssten aus Ihrer Sicht ergriffen werden?

Ich habe drei Vorstösse in diesem Bereich eingereicht. Beim ersten geht es um eine rasch umsetzbare Strategie zum Schutz der



Florence Brenzikofer. Foto: @ Andreas Zimmermann

psychischen Gesundheit der Bevölkerung. Um die aktuellen Überlastungen in der Psychiatrie zu reduzieren, sind präventive und psychotherapeutische Angebote für vulnerable Personen, Kinder und Jugendliche besonders wichtig. Die zweite Motion fordert niederschwellige Angebote an Volksschulen und weiterführenden Schulen zur Früherkennung und Bewältigung von psychischen und medizinisch-psychiatrischen

Problemen. Leider lehnt der Bundesrat diese Forderung ab und verweist auf die Kompetenz der Kantone. In den Kantonen sind Schulsozialarbeit und Schulpsychologie jedoch sehr unterschiedlich ausgebaut. Deshalb braucht es einen stärkeren Lead des Bundes. In einer Interpellation wollte ich vom Bundesrat zudem wissen, was er zur Stressreduktion an den Schulen nach den Schulschliessungen und nach längeren Quarantäne-Aufenthalten unternimmt.

Sie sind Delegierte des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland (LVB). Welche Anliegen des LVB haben Sie bereits in die Politik getragen?

Als Landrätin des Kantons Basel-Landschaft nahm ich mehrere Jahre Einsitz in der Bildungs-, Kultur- und Sportkommission. Da gab es immer wieder Berührungspunkte mit dem LVB, beispielsweise bei der Änderung des Pensionskassendekrets vor einigen Jahren. Die Förderung von Tagesschulen und familienergänzenden Tagesstrukturen war für mich bereits auf kantonaler Ebene wichtig. Zudem begleiten mich Themen wie Klassengrössen oder Umweltbildung nach wie vor als Sekundarlehrerin und Delegierte des LVB. Mir ist es wichtig, auch als Nationalrätin nahe am Schulbetrieb zu sein und Anliegen direkt in die Politik zu tragen. ■

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Digitale Bildung im Schaufenster

Kann ein Roboter ein Kind vertreten, das lange nicht in der Schule sein kann? Wie bilden sich Lehrpersonen über Social Media weiter? Und wie beurteilt man digitale Lernmaterialien? BILDUNG SCHWEIZ liefert Antworten im Themenschwerpunkt.

Fremde Sprachen auf der Bühne

Gemeinsam musizieren verbindet. Kommen dazu noch verschiedene Sprachen der Kinder, werden damit zusätzliche Brücken gebaut. Eine interkulturelle Projektwoche bietet Erlebnisse mit vertrauten und fremden Klängen.

BILDUNG SCHWEIZ im Briefkasten

Aufgrund von drucktechnischen Prozessen halten Sie die kommende Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ allenfalls nicht wie geplant am 2. November, sondern ein, zwei Tage später in den Händen. Wir danken für Ihr Verständnis!



gedruckt in der
schweiz

Gedruckt auf UPM Star matt H FSC, holzhaltig

Wer sich für das Papier interessiert findet es im Internet unter: UPM Star Matt 1.2 H



CARAN D'ACHE

Genève



NEU:
Onlinekurse



Pädagogischer Dienst

Gerne unterstützen wir Lehrkräfte aller Stufen mit neuen Ideen und Impulsen für ihren Gestaltungsunterricht. In unseren Zeichen- und Malkursen für Lehrpersonen stehen Techniken und Anwendungen im Vordergrund. Sie sind methodisch-didaktisch und praxisnah aufgebaut.

Unsere Kurse sind kostenlos. Caran d'Ache übernimmt die Spesen für Kursleitung und Material. Wir arbeiten mit firmeneigenen Produkten. Ein Halbtageskurs umfasst ein Thema. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website oder direkt bei der Kursleitung.

carandache.com/paedagogischerdienst

Suisse romande / Tessin

Petra Silvant
mobile 079 607 80 68, tel 032 322 04 61
petra.silvant@carandache.com

Deutschschweiz

Peter Egli
mobile 078 769 06 97, tel 052 222 14 44
peter.egli@carandache.com

Simone Hauck
mobile 079 541 34 65, tel 071 670 01 45
simone.hauck@carandache.com